Monatsschrift der Vereinigung der Apostolischen Gemeinschaften
5. Jahrgang | September und Oktober 2015

blick punkt

glauben
leben

Ein Jahr der Dankbarkeit ...

Liebe Leser!

Wenn dich nun der HERR, dein Gott, in das Land bringen wird, von dem er deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat, es dir zu geben – große und schöne Städte, die du nicht gebaut hast, und Häuser voller Güter, die du nicht gefüllt hast, und ausgehauene Brunnen, die du nicht ausgehauen hast, und Weinberge und Ölbäume, die du nicht gepflanzt hast – , und wenn du nun isst und satt wirst, so hüte dich, dass du nicht den HERRN vergisst, der dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt hat.
(5. Mose 6, 10-12)

Ich bekenne, ich bin manchmal auch ein undankbares „Gör". Wenn morgens um sechs Uhr der Wecker rappelt, fängt es meist schon an. Oh, ich habe heute keine Lust aufzustehen. Arbeit – nein, danke! Kein Kaffee mehr im Haus, mit dem Gelben vom Ei, die neue Bluse versaut. Was soll das nur für ein Tag werden? Dankbar sein – wofür?

Und dann fällt mir meine Freundin Gisela ein. Schwer krank und dem Tode näher als dem Leben. Wenn ich mit ihr spreche, höre ich kein Wort der Klage, keine Vorwürfe und erst recht keine Anklagen gegen Gott und die Welt. Sie kann nur noch mit Medikamenten in den Schlaf finden. Sie sagt: „Wenn ich morgens die Augen aufmache, weiß ich, ich lebe noch. Dafür bin ich so dankbar!"

Ich schäme mich. Bin ich doch gesund, bin in Lohn und Brot, habe zwei tolle Söhne und einen wunderbaren Mann an meiner Seite. Dennoch bin ich ständig am maulen. Wie undankbar!

Über die Zuschriften auf den Dankbarkeits-Aufruf habe ich mich riesig gefreut. Um ganz ehrlich zu sein, ich hatte eine interne Wette mit mir selbst laufen. „Wenn drei Zuschriften kommen, dann bin ich froh!" Es kamen dreimal so viele. Neun Dankbarkeitsgeschichten, die mitunter richtig spannend sind. Ganz kann ich mir eine kleine Prozentrechnung aber nicht verkneifen: neun von 1.500 Lesern, das sind weniger als 1 Prozent (0,6 %). Da wäre noch was gegangen!

Laut einer christlichen Initiative soll 2016 das Jahr der Dankbarkeit werden. Es ist schon interessant, dass man Dankbarkeit einfordern muss, weil sie doch immer wieder vergessen wird. Das ändert sich wohl nie. So war sich Gott dessen bewusst, dass sein Volk es vergessen könnte, was er ihnen Gutes getan hatte. In 5. Mose 6 wird explizit darauf hingewiesen, dass man *„den Herrn ja nicht vergisst"*.

Jeder kann sich an Situationen erinnern, in denen er sich für andere eingesetzt hatte und der Dank ausblieb, oder es nur bei einem formellen Händedruck blieb, der die Herzlichkeit vermissen ließ. Noch schlimmer, wenn der eigene freiwillige Einsatz als „selbstverständlich" angesehen wurde und man argumentierte, dass Dankbarkeit gar nicht nötig wäre.

Oder noch schlimmer. Sätze wie: „Das haben wir uns aber verdient!" „Das ist ja nicht mehr als recht und billig." „Mit Fug und Recht gehört es mir!"

Wohl keiner kommt derzeit um das Thema Flüchtlinge herum. Hass und Hetze statt Hilfe und Handreichung. Dass es nicht überall so ist, beweist die Geschichte von Sarah. Sie engagiert sich ehrenamtlich im Aufnahmelager Lebach im Saarland. Sarah ist gerade zwanzig und studiert Jura. Sie ist außerdem eine begnadete Musikerin. Einer zündenden Idee folgend, rief sie zu einem Spontan-Auftritt im Flüchtlingslager auf. Wer wollte, sollte mitkommen, um gemeinsam mit den Bewohnern zu musizieren. Aus diesem „Spontan-Gig" wurde ihr ganz persönliches Hilfsprogramm. In sozialen Netzwerken berichtet sie über ihre Erfahrungen und Erlebnisse. Mit ihrer Erlaubnis zitiere ich aus einem Aufsatz, den sie auf *facebook* veröffentlicht hat:

Impressum

Herausgeber:
Vereinigung Apostolischer Gemeinschaften
Kontakt:
E-Mail: redaktion@apostolisch.de
E-Mail: blickpunkt@apostolisch.de
BLICKPUNKT
Apostolische Gemeinschaft e.V.
Cantadorstraße 11
Postfach 240102
D-40090 Düsseldorf
Redaktion:
B. Dahmen, A. Groß, U. Hykes,
M. Knauth, D. Lieberth
Postfach 24 01 02 | D-40090 Düsseldorf
Bezugspreis:
Abo 22 Euro bzw. Einzelheft 4 Euro
zzgl. Versandkosten
Ein kostenloses Probeexemplar kann per
E-Mail bestellt werden:
verwaltung@apostolisch.de
Bankverbindungen:
IBAN DE12 3601 0043 0018 3584 31
PBNKDEFFXXX
Postbank Essen
Titelfoto:
Rudolpho Duba | pixelio.de
Gestaltung und Satz:
www.excorporalux.de
Druck:
Ideenwerkstatt Päßler, Neustadt

Überregionale Termine 2015

September	11. - 13.09.	Jugendleiter-Seminar
	20.09.	Jahreslosungsthemengottesdienst Düsseldorf-Mitte
	25. - 27.09.	Kinderfreizeit des Bezirks Düsseldorf in Mönchengladbach-Hardt
	27.09.	Sängertag in Netzschkau
Oktober	23. - 25.10.	Bezirksleiterversammlung in Eisenach
November	05. - 10.11.	Apostel und Bischöfe in Duisburg
	21.11.	Delegiertenversammlung in Düsseldorf
Dezember	31.12.	Jahreslosungthemen- und Abschlussgottesdienst Düsseldorf-Mitte

„Ein Teil der Flüchtlinge (die, die bereits registriert sind) wohnt in teilweise ausgebrannten und mehr als heruntergekommenen Häusern. Der andere Teil (scheinbar die, die noch nicht registriert sind – weil schlichtweg zu wenige Beamte vor Ort sind, um die Registrierung vorzunehmen) „haust" in Zelten. In diesen stehen Liegen – press an press – auf denen die Menschen schlafen. Sanitäre Einrichtungen? – Dixi-Klos.

Was erwartet man bei diesen Menschen? Verzweiflung, Trauer, Hoffnungslosigkeit. Aber genau das fand ich nicht. Ich fand Kinder, die trotz ihres jungen Alters schon eine Dankbarkeit ausstrahlen, die direkt ins Herz geht. Kinder, die dir teilweise helfen zu übersetzen und die Gruppe zusammenhalten. Die aufeinander achten und die ohne Vorurteile offen miteinander umgehen. Niemand wird ausgegrenzt. Kinder, die sich über ein kleines Päckchen Smarties mehr freuen, als Kinder hier in Deutschland über Weihnachten und Geburtstag zusammen. Kinder, die uns Helfer respektieren und auf uns hören. Nicht ein freches Wort habe ich von ihnen gehört.

Wer den ganzen Aufsatz lesen möchte, der melde sich bitte unter www.redaktion@apostolisch.de.

Und jetzt bleibt mir nur noch, mich bei euch zu bedanken. Eure Geschichten der Dankbarkeit machen dieses Heft einzigartig und bunt. Ich danke Gott dafür, dass es Menschen gibt wie Sarah. Sie steht stellvertretend für alle, die nicht nur einfach quatschen und den dicken Geldbeutel aufmachen, sondern anpacken und etwas tun.

Der Planet braucht keine erfolgreichen Menschen mehr.
Der Planet braucht dringend Friedensstifter, Heiler, Erneuerer, Geschichtenerzähler und Liebende aller Art. (Dalai Lama)

Bärbel Dahmen

Inhalt

Monatsschrift der Vereinigung der Apostolischen Gemeinschaften
5. Jahrgang | September und Oktober 2015

2 **Editorial**

3 **Überregionale Termine**

4 **Inhaltsverzeichnis**

6 **2015 - 2016**
„Jahr der Dankbarkeit“

8 **Dankbarkeit als Segensquelle**

12 **Ihm sei alles Lob und alle Ehre!**

16 **Hinfallen, trotzdem dankbar sein –**
eine Familiengeschichte

18 **Danklied Psalm 145**
Vergleichen lohnt sich

20 **Unter Gottes Schutz**

32
Bezirksgottesdienst
mit Ältestenordination in Greiz

22
„Moment mal …“
Impulse zum Danken

26
Auf dem Gipfer der Vergebung
steht mein Feind

36
8. Treffen des Netzwerkes
Apostolische Geschichte

24
Gott sei Dank

29
Herr, Dir sei Dank!
Eibne ganz persönliche Dankgeschichte

37
Hits für Kids
… luja

25
Dankbarkeitstagebuch

30
Es war einmal …
Kindertag in Reichenbach

38
Des Rätsels Lösung?

2015 - 2016 „Jahr der Dankbarkeit“

Nach dem „Jahr der Stille“ wurde nun ein „Jahr der Dankbarkeit“ ausgerufen. Das Jahr der Dankbarkeit beginnt am Erntedank-Wochenende 2015 und endet genau ein Jahr später mit dem Erntedank-Wochenende 2016. Informationen sind unter www.jahr-der-dankbarkeit.net zu finden. Ein Ideenheft, ein Flyer, Anzeigenseiten zur kostenlosen Nutzung in den Publikationen und Gemeindebriefen u.a. stehen zur Verfügung. Hier einige Äußerungen zur Aktion:

Der Nörgelei etwas entgegensetzen

„Wir sind überzeugt davon, dass dieser Danke-Prozess uns selbst verändert. Und dann auch viele andere Menschen. Wir hoffen, dass das in der Summe dann im Land spürbar wird. Wir möchten gemeinsam der Unzufriedenheit und Nörgelei etwas entgegensetzen und laden alle, die das auch wollen, zum Mitmachen ein.“ schreibt Michael Diener, Präses des Evangelischer Gnadauer Gemeinschaftsverband und Vorsitzender der Evangelischen Allianz, der zum Kuratorium der Aktion gehört.

In Frieden und Freiheit

„Im Jahr 2015 ist es unser Privileg, dass wir in ganz Deutschland ein Vierteljahrhundert in Frieden und Freiheit leben können. Das ist sowohl ein Grund, Gott zu danken, als auch eine Verpflichtung, sich weltweit für Demokratie und Gerechtigkeit einzusetzen.“ so Helmut Matthies, Pfarrer und Leiter der Evangelischen Nachrichtenagentur idea.

Verschiedene Kirchen, gemeinsamer Dank

„Dankbarkeit schenkt Lebensfreude. Im Dank spüren wir, dass unser Leben in Gott einen tieferen Grund hat – das Leben der anderen übrigens auch. Der Dank ist zudem ein wichtiger Impuls für einen achtsamen Umgang mit der Schöpfung. Deshalb freue ich mich über die Initiative Jahr der Dankbarkeit. Schön auch, dass die Initiative verschiedene Kirchen und Konfessionen in gemeinsamem Dank und Glauben verbindet.“ meint Dr. Volker Jung, Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.

120 mal kommt „Dank“ und „danken“ in der Bibel vor. Ein dankbares Leben ist ein gesundes Leben. Körperlich, seelisch und geistlich. Und: Dankbarkeit tut gut: Es konnten Beziehungen zwischen Dankbarkeit und Wohlbefinden, Selbstwertschätzung, Lebenszufriedenheit, positiven Gefühlen und Lebenssinn u. a. wissenschaftlich nachgewiesen werden. Dieser Kultur der Dankbarkeit soll mit dem „Jahr der Dankbarkeit“ Raum verschafft werden.

Die aktuelle blickpunkt-Ausgabe veröffentlicht persönlichen Dankbarkeitsgeschichten. Wie kann es gelingen, dass wir als Einzelne, als Gemeinde und in unserem Umfeld eine Danke-Offensive starten? Wir sind eingeladen, das in drei Bereichen zu tun.

PERSÖNLICH

Den persönlichen Dank an Gott wachsen zu lassen: Dank für die vielfältigen Geschenke im eigenen Leben, Dank für Freiheit, Frieden.

DER KLEINE KREIS

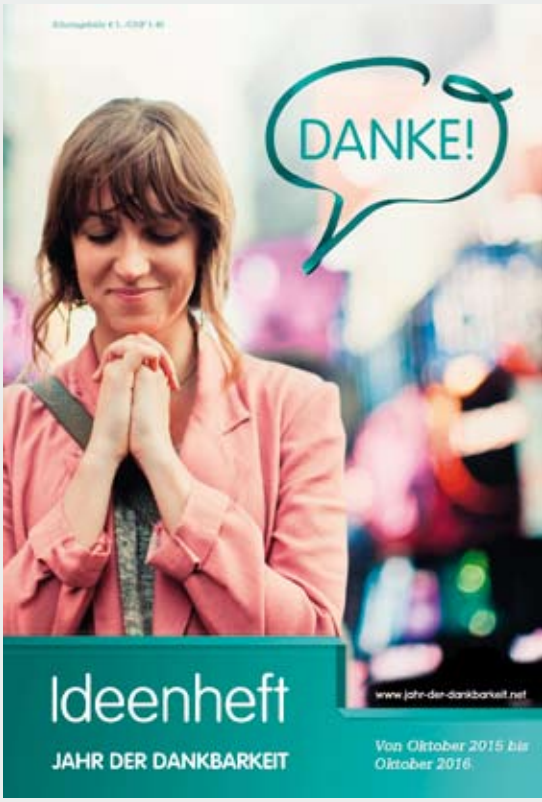
Dankbarkeit im zwischenmenschlichen, privaten Bereich intensiver zu leben. In Ehe oder Familie genauso wie in Büro, Nachbarschaft oder Sportverein.

GESELLSCHAFT

Eine Kultur der Dankbarkeit in Kirche und Gemeinde einzuüben – und darüber hinaus dann auch die missionale Dimension des Themas ins Spiel zu bringen: Dankbarkeit zu leben in der Gesellschaft gegenüber den vielen oft für selbstverständlich genommenen Einrichtungen, die unser Leben erleichtern und begleiten.

Den Ideen sind keine Grenzen gesetzt. Was könnte das Ergebnis sein? Eine neue Kultur der Dankbarkeit entsteht im Land. Menschen lernen neu, einander zu danken. Das ist der Traum der Initiatoren. Das Gute daran ist, Jede und jeder kann mitmachen!

Gert Loose



Dankbarkeit als Segensquelle

Foto: Dieter Schütz | pixelio.de

Saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi. Epheser 5,20

Die Dankbarkeit ist ein wesentlicher Teil des biblischen Glaubenslebens, darum mahnt und spricht die Bibel immer wieder vom Danken. An mehr als 300 Stellen redet sie davon. Haben nicht viele Kinder Gottes das Danken verlernt? Nehmen wir nicht alles so selbstverständlich hin? Wirklich dankbare Menschen sind selten geworden.

Eine alte Legende berichtet von einer Konferenz der Tugenden, die einmal zusammenkamen, um gegenseitig ihre Erlebnisse und Erfahrungen auszutauschen. Da kam die Liebe und die Güte, die Treue und die Demut, die Geduld und die Dankbarkeit und viele andere. Sie kannten sich und grüßten sich untereinander. Nur zwei gingen stumm aneinander vorbei. Sie kannten sich nicht, weil sie einander nie begegnet waren: die Güte und die Dankbarkeit. Welch eine tiefsinnige Legende, die aber oft in unserem Leben zur Wirklichkeit wird. Die Güte kommt über unser Leben und macht uns reich an irdischen und himmlischen Segnungen, aber die Dankbarkeit, die ständig die Antwort unseres Herzens sein sollte, fehlt bei vielen Gläubigen.

Was heißt danken?

Danken kommt von denken, d. h., wir sollen an die empfangenen Wohltaten denken. In der lateinischen und griechischen Sprache hängt das Wort mit dem Begriff Gnade zusammen. Damit ist das Schönste angedeutet. Dank ist die Folge der erfahrenen Wohltat. Die Gnade und die Freundlichkeit auf der Seite Gottes entsprechen naturgemäß dem Dank auf der Seite der Menschen. Wenn wir Kinder Gottes mehr an all das dächten, was Gott uns gibt, dann würden wir auch dankbarer sein.

Rechter Dank gibt stets Gott die Ehre. Die Gesundheit, wer hat sie uns gegeben? Der Herr! Jeder Atemzug, den wir tun, jedes Stück Brot, das wir essen, ist eine Gabe der göttlichen Liebe. All die Stunden, die er uns in der Gemeinschaft mit ihm und den Geschwistern untereinander erleben lässt, sind ein Beweis seines Erbarmens. Die Arbeit, die wir verrichten dürfen, ist eine Wohltat vom Herrn. Wenn wir an all die Tausenden von Gnadenerweisungen denken, die wir erlebten, an all die Segnungen, die er uns über Bitten und Verstehen zuteil werden ließ, dann müsste jeder Pulsschlag bei uns ein Dank sein.

In einem bescheidenen, kleinen Dachkämmerlein wohnte eine alte Witwe, die stets fröhlich war. Auf ihrem Küchenschrank stand ein Spruch, den sie täglich praktizierte:

Wollt' ich meinem Gott
für alles Dank nur sagen,
hätt' nimmer Zeit ich
noch zum Klagen.

Das ist die rechte Stellung der Kinder Gottes. Sie sollen ihrem Schöpfer und Geber für alles allezeit danken und ihm die Ehre geben. „Wer Dank opfert, der preiset mich", spricht der Herr. Dankbare Menschen sind immer ein Lobpreis ihres Herrn.

Zum Danken gehört ein demütiges Herz. Darum wird uns das Danken so schwer. Durch jedes Dankgebet klingt es hindurch: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir getan hast." Weil das natürliche Herz so hochmütig ist, deshalb sind wir so undankbar. Tag für Tag sendet der himmlische Vater seinen Kindern die unendliche Fülle seiner Segnungen, aber wo sind die Herzen, in denen die Dankbarkeit nicht nur hin und wieder anklingt, sondern lebt? Wo sind die freudigen Lobpreisungen, die kindlichen Antworten auf die Gaben unseres himmlischen Vaters? Der Herr erinnert uns immer wieder in der Bibel an unsere Pflicht als seine Kinder. Asaph mahnt: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde", und wiederum ruf t er aus: „Wer Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes." So geht es durch das ganze Alte Testament hindurch. Im Neuen Testament mahnt u. a. der Apostel: „Saget Gott Dank allezeit und für alles." oder: „Seid dankbar in allen Dingen!" Immer wieder erinnert uns der Herr auch durch den Heiligen Geist an die Dankbarkeit. Das würde er gewiss nicht tun, wenn wir das Danken nicht so leicht vergessen würden.

Wofür sollen Kinder Gottes danken?

„Saget Gott Dank allezeit und für alles." Kann man denn für alles dankbar sein? Die Bibel berichtet uns von einem Mann, sein Name war Matthanja. Er war etwa 80 Jahre alt. Alte Leute bekommen leicht etwas Mürrisches und Verdrießliches. Es geht nicht mehr so wie früher, man kann nicht mehr so die Treppen steigen, nicht mehr so gut hören und sehen, und auch die Zähne sind nicht mehr so leistungsfähig. Das Herz meldet sich, ebenso auch der Magen, Rheuma plagt hin und her den Körper, und die Atemnot macht zu schaffen. Kurz gesagt, es stellen sich im Alter allerlei Beschwerden ein, die man früher nicht kannte. Überall merkt man, es gibt Grenzen der Kraft und der Leistungsfähigkeit. Das macht alte Leute in der Regel leicht etwas verstimmt und verdrießlich.
Aber Matthanja war trotz seines Alters ein fröhlicher Mensch. Er fand in allem Grund zum Danken. Du denkst vielleicht: Gewiss war sein Leben immer sonnig und schön. Von den Nöten und Schwierigkeiten hat er nichts kennengelernt, sonst hätte er nicht immer so fröhlich sein können. Diese Vermutung stimmt nicht. Matthanja hatte sein Leben in der Gefangenschaft zugebracht. Wie schwer war das. Alles, was er in der Heimat gehabt hatte, den Tempel, die Gottesdienste, den Chorgesang usw., hatte er nicht mehr. Die Harfen hatten sie an die Weiden gehängt und weinten, wenn sie an Zion dachten. Sein Leben war also nicht voll Sonnenschein gewesen, sondern das der Knechtschaft und Bedrängung, voller wehmütiger Erinnerungen an die Heimat. Und doch lobte und dankte er.

Wie hatte er das Danken gelernt? Matthanja war ein Urenkel des Dichters Asaph, von dem wir das wunderbare Wort haben: *„Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bleibst du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil!"* Diese Worte hatten ihm gesagt: Es gibt ein Glück, das unabhängig von den äußeren Verhältnissen ist; das ist das Glück, mit Gott in Verbindung zu stehen.
Matthanja war reich in Gott und fröhlich über seinen Herrn. Darum hatte er auch in schwerer Zeit Grund genug zum Danken. Er hatte das Wort des Psalmisten

Foto: Bernd Kasper | pixelio.de

gelernt: *„Seid dankbar in allen Dingen."* Sind wir das gewesen? Der Herr würde uns gewiss nicht so oft daran erinnern, wenn wir das Danken nicht so leicht vergessen.

Ein Bruder kam zu seinem Freund und bat ihn um Fürbitte, weil er arge Schmerzen hatte. Der Freund gedachte treu im Gebet an ihn. Als er ihn nach einiger Zeit traf, fragte er ihn: *„Was machen deine Schmerzen?"* Da lautete die Antwort: *„Ach, daran habe ich schon gar nicht mehr gedacht."* Ja, so sind wir Menschen. Wenn Not da ist, bitten wir um Hilfe, ist aber alles vorüber, wer denkt noch daran, zu danken? Hast du es nicht auch oft so gemacht? Wenn du dich schämst, es einzugestehen, möchte ich dir sagen, dass ich es auch schon so gemacht habe.

In einem Lied singen wir:

Wenn du in des Lebens Stürmen
bist verzagt
und dein Herz voll Sorge
mutlos bangt und klagt,
zähl' die vielen Gnadengaben,
denk daran,
und du wirst dich wundern,
was dir Gott getan!

Vor Jahren machte eine kleine Reisegesellschaft eine Wanderung. Als sie auf einer Bergeshöhe standen und in Entzücken ausbrachen über den herrlichen Blick, der sich ihren Augen bot, sagte einer von ihnen: *„Es muss hier wohl sehr schön sein."* Es war ein Blinder. Sie hatten ihn über der herrlichen Aussicht ganz vergessen. Wie wenig denkt man an das große Gut gesunder Augen, und wie selten dankt man dafür.

Hast du schon einmal daran gedacht, für deine Ohren, dass du hören kannst, für deine Stimme, dass du sprechen kannst usw., zu danken? Denk einmal daran, wie schwer es ist, wenn man keine Predigt hören kann! Die Tochter des alten Elias Schrenk sagte eines Tages zu mir: *„Ich habe schon seit zehn Jahren keine Predigt mehr recht hören können."* Daraufhin ging ich mit ihr in die Kirche, in der ich am anderen Morgen den Gottesdienst halten sollte, und bat sie, auf der Empore in der Nähe der Kanzel Platz zu nehmen. Dann sprach ich von der Kanzel einige Sätze ziemlich laut und fragte sie, ob sie mich verstanden hätte. Sie antwortete freudestrahlend: *„Ja, danke."* Als wir am nächsten Morgen nach dem Gottesdienst ins Pfarrhaus gingen, reichte sie mir voll Dankbarkeit die Hand und sagte: *„Seit zehn Jahren habe ich zum ersten mal wieder eine Predigt vom Anfang bis zum Ende mithören dürfen. Ich danke Ihnen dafür."*

Wir sollten täglich für unser Gehör danken, für unsere Stimme und unsere gesunden Glieder, für die Gaben und Kräfte unserer Seele. Ach, wie viel Ursache haben wir doch zum Danken. Hast du aber auch schon für das gedankt, was Jesus für dich tat,

der vom Kripplein bis zum Grabe,
bis zum Thron, da man ihn ehret,
mir, dem Sünder, zugehöret?

Oh, dass wir doch alle für die größte aller Gaben täglich dankten! Was wären wir ohne Jesus? Arme Geschöpfe, irrende Schafe, und das Herz wären ohne Freude und Frieden. Aber nun hat sich Gott in Christo Jesu über uns erbarmt und uns aus Gnade zu seinem Eigentum gemacht, zu seinen Kindern und Erben seiner Herrlichkeit. Müsste uns das nicht täglich zur Dankbarkeit stimmen? Wie wunderbar ist es doch, mit Jesus durch das Leben gehen zu dürfen, mit ihm Gemeinschaft zu haben, aus seiner Gnade zu leben, von ihm alles erbitten zu können und zu empfangen, was wir brauchen. Ist das nicht schon Seligkeit hier auf Erden? Ja, wenn wir daran denken, wie reich wir in Christo Jesu sind, was wir alles in ihm haben, dann sollten wir täglich aus dem Danken gar nicht mehr herauskommen. Und doch - wie vergesslich und undankbar sind wir!

Wenn wir nun schon vergessen, für die großen Wohltaten zu danken, wie steht es dann mit dem, was uns zunächst nicht als Wohltat erscheint? „Saget Dank allezeit und für alles!" Kann man das denn? Ja, wenn wir alles aus Gottes Hand nehmen und darüber das Wort des Apostels Paulus schreiben: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen", dann können wir es. Wenn uns jemand einen Dienst leistet, sagen wir ihm Dank dafür. Nun heißt es hier: Alle Dinge! Hast du schon einmal darüber nachgedacht, dass Gott alles, was in deinem Leben geschieht, zu deinem Besten gereichen lässt? Es ist ganz gleich, ob es direkt aus der Hand Gottes kommt oder ob es durch Menschen vermittelt wird. Hast du es nicht schon erfahren, dass Krankheitszeiten Segenszeiten sind? Vielleicht standest du so in der Geschäftigkeit deines Lebens, in den Aufgaben deines Berufes, dass du keine Zeit mehr hattest, an deine Seele zu denken. Da war es gut, dass Gott für eine bestimmte Zeit die Tür zur Welt und zur Arbeit ver-

schloss, damit er mit dir reden konnte und du innerlich wieder zurechtkamst. Haben wir es nicht in Trübsalszeiten erfahren, was wir am Herrn haben? Trat er uns da nicht besonders nahe? Dann waren uns also die Krankheits- und Trübsalszeiten zum Segen geworden.

Wenn uns Menschen Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten bereiten, seufzen und klagen wir so leicht. Hast du auch dafür schon einmal gedankt? Vielleicht wirst du jetzt erstaunt fragen: *„Für Schwierigkeiten danken?"* Das kann man nicht! Die Bibel aber fordert: *„Saget Dank allezeit und für alles!"* Die unangenehmen und unbequemen Menschen sind Werkzeuge in der Hand Gottes, er braucht sie zu deiner Erziehung. Überlege einmal, wenn alle Menschen zu dir freundlich und höflich wären – das wäre gewiss nicht gut für dich! Dann würdest du vergessen, was Gott aus dir machen will. Es würde dir ja an Gelegenheit fehlen, sich in Geduld, Demut, Sanftmut, Freundlichkeit und im Ertragen von Unrecht zu üben. Nun benutzt Gott aber den schwierigen Kollegen, deinen ungerechten Vorgesetzten oder den bösen Nachbarn, um dir Gelegenheit zu geben, seinen Willen zu tun. Wenn man das erkannt hat, dann kann man nur noch dafür danken, und das Ärgern hört auf. Das kannst du erproben.

Alles, was wir nicht aus Gottes Hand nehmen, beschlagnahmt der Teufel. Was will ich damit sagen? Wenn eine Unannehmlichkeit vorkommt, dann haben wir die Wahl, was wir damit machen wollen. Wir können sie aus Gottes Hand nehmen und ihm dafür danken, wodurch wir einen Segen erhalten, oder wir tun es nicht. Dann legt der Teufel seine Hand darauf, und wir müssen uns darüber ärgern. Ist es da nicht besser, wir nehmen alles aus Gottes Hand?
Es ist keine Übertreibung, wenn wir auch die unangenehmen Menschen aus Gottes Hand nehmen sollen, denn es heißt: *„Siehe, ich werde geben aus des Satans Schule ..."* Also gibt sie uns der Herr. Tersteegen hat einmal gesagt: *„Was geht's mich an, wie's der und jener macht und wie man sich auch gegen mich betraget? Mach ich's nur recht, steh ich nur auf der Wacht, werd ich nur klein, werd ich nur rein gefeget. Dann scheure jeder, was er kann; Gott schenkt's, Gott lenkt's – ich lieb den Mann!"*

Ich bin gewiss, dass wir in der Ewigkeit für die Unannehmlichkeiten besonders dankbar sein werden, und zwar deshalb, weil wir durch sie näher zum Herrn getrieben bzw. dadurch gezwungen wurden, uns an den Herrn zu klammern. Ist das nicht ein Segen Gottes, wenn wir im Himmel dafür danken werden? Dann wollen wir doch schon hier auf Erden damit anfangen, und wir werden erleben, was der Psalmist sagt: *„Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes."*

Die Dankbarkeit ist eine Segensquelle

Der Herr erwartet nicht um seinetwillen den Dank. Er brauchte nur ein Wort zum Vater zu sprechen, und der Himmel würde sich auftun, und Legionen von Engeln würden ihm einen Lobgesang darbringen. Der Herr erwartet den Dank um unseretwillen. Er will uns des Segens teilhaftig werden lassen, den die Dankbarkeit in sich trägt.

Wenn wir jemandem ein Geschenk gemacht haben, so erwarten wir seinen Dank. Nicht dass wir das Geschenk um des Dankes willen gemacht hätten, nein, es geschah aus Liebe, aber einen Dank erwarten wir doch in jedem Falle. Wenn er dann nur so nebenbei kommt, dann sagt eine Stimme in uns: *„Dem schickst du nichts wieder!"* Wenn aber ein Brief ankommt, in dem steht: *„Du kannst Dir gar nicht vorstellen, wie ich mich über Dein Paket gefreut habe, denn was ich mir im stillen schon lange gewünscht hatte, hast Du mit so viel Liebe ausgesucht"*, dann sagt die Stimme in dir: *„Wenn er sich so gefreut hat, dann machst du ihm bald einmal wieder eine Freude."*

Mit Gott ist es ähnlich. Je besser wir das Danken lernen, desto gesegneter wird unser Leben. Der Segen der Dankbarkeit soll uns an den Herrn binden.

Wie ernst redet der Herr von den neun Aussätzigen. Ihren größten Wunsch hatte er ihnen erfüllt: Er hatte sie gesund gemacht. Aber er wollte noch mehr. Der Wunsch der Aussätzigen reichte nur bis an das Ende ihres Lebens, der Herr wollte ihnen noch etwas geben, was in die Ewigkeit hinein reichte. Aber sie haben den Segen der Dankbarkeit verscherzt. Nur ein Aussätziger war umgekehrt und zu Jesu Füßen gefallen. Wir sollten das auch tun und wie der Aussätzige die Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit empfangen.

Wenn ein Kind unter dem Weihnachtsbaum steht und die Gaben der Liebe empfängt, dann ist sein Herz bewegt. Hat es die Eltern betrübt, geht es wie ein Stich durch seine Seele, und es nimmt sich vor, die Eltern durch doppelten Gehorsam zu erfreuen.

Die Liebe der Eltern hat das Herz des Kindes mit einem neuen Band an ihr eigenes Herz geknüpft. So ist es auch mit der Dankbarkeit dem Herrn gegenüber, sie ist ein Bindeglied zu ihm. Die Dankbarkeit ist der Schlüssel zu den Segenskammern unseres Gottes. Wenn sich dankbare Herzen ihm nahen, führt er sie tiefer in seine Geheimnisse, hebt er sie höher in die Erkenntnisse seiner Weisheit. Da lässt er sie reicher werden an den Gütern seines Hauses und teilhaben an den vollen Segnungen der unsichtbaren Welt. Hier liegt das Geheimnis eines Lebens im Segen.

Dankbare Menschen schöpfen aus seiner Fülle Gnade um Gnade. Die Klagelieder verschwinden, und die Loblieder werden mehr und mehr. Mit seiner Hirtentreue macht man wunderbare Erfahrungen, so dass die Loblieder einen immer helleren Klang und die Dankbarkeit einen immer tieferen Ton bekommen. Dass doch unser ganzes Leben ein Danklied würde, das Gott die Ehre gibt für alles. Dankbare Menschen, die hier auf Erden das Lob Gottes singen lernen, sind dann geübt für die Welt der Vollendung, da die Himmel rühmen des Ewigen Ehre und die vollendete Gemeinde mit den himmlischen Heerscharen das ewige Halleluja singt:

Tausendmal sei dir gesungen,
Herr, mein Gott, solch Lobgesang!
Weil es mir bisher gelungen,
ach, lass meines Lebens Gang
ferner noch durch Jesu Leiten
nur gehn in die Ewigkeiten.
Da will ich, Herr, für und für,
ewig, ewig danken dir!

Heinrich Müller (1897 - 1971)
für: Ev. Volks- und Schriftenmission Lemgo-Lieme

Ihm sei alles Lob und alle Ehre!

Foto: S. Hofschlaeger | pixelio.de

Foto: Andrea Damm | pixelio.de

In der letzten **blickpunkt**-Ausgabe haben wir Beispiele von durch Gott begabten Menschen gelesen. Davon, dass jeder Mensch in seinen Gaben ein Unikat ist, wie ein Fingerabdruck. Ebenso glaube ich, dass Gott mit jedem Menschen seinen eigenen Lebensweg geht, unverwechselbar mit dem anderer Menschen. Mancher kämpft sein ganzes Leben mit Krankheiten (wie auch Apostel Paulus in 2. Kor 12, 7 einen „Pfahl im Fleisch" in seinem Leben beschreibt, was auch immer das gewesen sein mag), und mancher erfährt erst in hohem Alter, dass der Leib „schwächelt". Und das alles unabhängig davon, ob ich glaube oder nicht (Gott lässt die Sonne scheinen über Gute und Böse und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte, Matth. 5, 45). So habe ich auch in unseren Gemeinden erfahren, wie mancher um seinen Arbeitsplatz einen fast täglichen Kampf hatte, während unser Gott mit mir hier seinen ganz eigenen Weg gegangen ist.

Nach meiner Schulzeit, die ich in Emmerich mit gerade 18 Jahren 1972 beendet hatte, war die Überlegung: Was nun und wo? Das „Kreiswehrersatzamt" hatte mich aufgrund meines jungen Alters aufgefordert, mich vorzeitig freiwillig zum Wehrdienst zu melden, um keine Zeit zu verlieren. Mein Vater war da ganz anderer Ansicht. Er hatte mich schon frühzeitig 16-jährig in Deutschland ab- und bei einem Onkel in Holland angemeldet, um der Erfassung zu entgehen. Aber da ich ja noch in Emmerich zur Schule ging und man mich ja dann auch angeschrieben hatte, war das wohl nicht erfolgreich gewesen. Ich habe mich dann doch um einen Studienplatz bemüht und konnte mir den Studienort sogar auswählen, u. a. Berlin. Ha, da war doch was mit dem Wehrdienst! Westberlin hatte ja einen Sonderstatus in der alten Bundesrepublik, Wehrdienst gab es hier nicht! Also ab nach Berlin! Alle, die damals brav ihren Wehrdienst abgeleistet haben, mögen mir verzeihen. Schön, dass es heute ein freiwilliger Dienst ist.

Ich habe dann mein Studium in Berlin aufgenommen und man hat mich auch nicht mehr zu dem Thema verfolgt. Wie es damals so üblich war, haben meine Eltern auch gemeindlich dafür gesorgt, dass ich ankam. Mein Vater sagte unserem damaligen Dirigenten: *„Hier hast du einen Tenor, kümmere dich um ihn."* So war ich dann fortan fleißiges Chormitglied und auch bald mit Orgelspielen beauftragt.

1977 kam dann meine jetzige Ehefrau Edith nach ihrer Ausbildung nach Berlin, wir heirateten und kurze Zeit später konnte ich mein Diplom ablegen. Da in meinem Studienfach Chemie auch eine Promotion die Regel ist, schlossen sich dann noch einige Jahre an, Pharmazie wurde auch noch studiert und 1983 war dann alles geschafft.

Was nun? Da auch Edith aus Emmerich stammte, war unsere Planung schon länger, wieder in die Nähe unserer Heimat zurückzukehren, soweit das arbeitstechnisch möglich wäre. Außerdem war da ja noch die Mauer, die man dauernd in allen Himmelsrichtungen vor der Nase hatte. Sobald man Berlin verlassen wollte, hatte man zwei Grenzübergänge zu ertragen mit allen Schikanen, die manchmal auszuhalten waren. Also weg aus Berlin! Dazuzusagen ist wohl noch, dass die Berliner Gemeinde da andere Gefühle hatte: Sie haben gebetet, dass wir bleiben!
Aber als gläubiger Christ überlässt man das natürlich dem himmlischen Vater. Der wird schon dafür sorgen, dass man den richtigen Platz findet. Die Chance, in Berlin damals etwas zu bekommen, war ja auch gleich „Null", da die einzige für Chemiker mit Zusatz Pharmaziestudium ernstzunehmende Firma Schering Einstellungsstopp hatte. Also keine richtige Gefahr, auch in Hinblick auf die Gemeinde, die damals 3 Priester hatte, die alle über 60 Jahre alt waren mit mir als einzigem aktiven jüngeren Bruder, der für die Jugend zuständig war. Die drohende Verantwortung war wohl unser größtes Sorgenkind, dem man sich mit Gottes Hilfe vielleicht entziehen könnte.

Aber wie man es dann so macht: Man bewirbt sich erst bundesweit einschließlich Berlin, bei allem, was im Fach Rang und Namen hat. Und wie erwartet, kommt eine Absage aus Berlin nebst einigen Einladungen zu Firmen im Westen. Aber dann ging es los: Eine Schwester aus der Gemeinde brachte mir vierzehn Tage nach der Absage eine Zeitungsannonce mit in den Gottesdienst, in der Schering einen Chemiker oder Pharmazeuten sucht. Ich musste sie enttäuschen und habe ihr von meiner Absage berichtet. Die Annonce habe ich aber mit nach Hause genommen und darüber gegrübelt. Ich war sehr jung für die beiden Studiengänge und hatte gute Zeugnisse in beiden Fächern, Chemie und Pharmazie. Und die suchten entweder oder. Wenn man mich gekannt hätte, hätte ich vermutet, dass ihnen meine Nase nicht gepasst hätte. Aber sie kannten mich ja nicht. Also fasste ich einen Entschluss: Nochmal bewerben, auf diese ausgeschriebene Stelle. Mehr als eine erneute Absage konnte ja nicht passieren. Gesagt, getan und das Ergebnis war eine Einladung.

Natürlich war ich auch mit den anderen Firmen nicht untätig und erhielt auch eine Einladung zu einer Firma, die kaum 100 km von unserem Heimatort weg war, ein paar Tage nach dem ersten Gespräch bei Schering. Bei Schering machte man mir klar, dass 120 Mitbewerber sich interessierten, von denen aber nur sechs in die engere Wahl gekommen seien. Der Eindruck, den ich hinterlassen hatte, war wohl in Ordnung, so dass ich kurze Zeit später zum zweiten Gespräch geladen wurde, noch vor dem ersten Gespräch

bei der anderen Firma. Am Ende der verschiedenen zu durchlaufenden Stationen hat man mir dann diese Stelle angeboten. Ja, wenn Gott das so will, dann müssen wir uns halt fügen und ich habe zugesagt. Zwei Tage später dann die andere Firma: Da die Anreise ja doch zeitintensiv war, wurden alle Stationen an einem Tag erledigt. Am Ende die Frage: Wollen Sie die Stelle? Puh, lieber Gott, was machst du denn jetzt mit uns? Ich dachte, du entscheidest für mich! Ich sage auch hier zu, nachdem ich geschildert hatte, dass ich bereits eine Stelle habe und mich darauf verlassen können muss, dass die Zusage bindend ist. Man sagt mir sogar die kurzfristige Einberufung einer extra Betriebsratssitzung zu, da hier noch eine kleine Restunsicherheit besteht. Nun ab nach Hause.

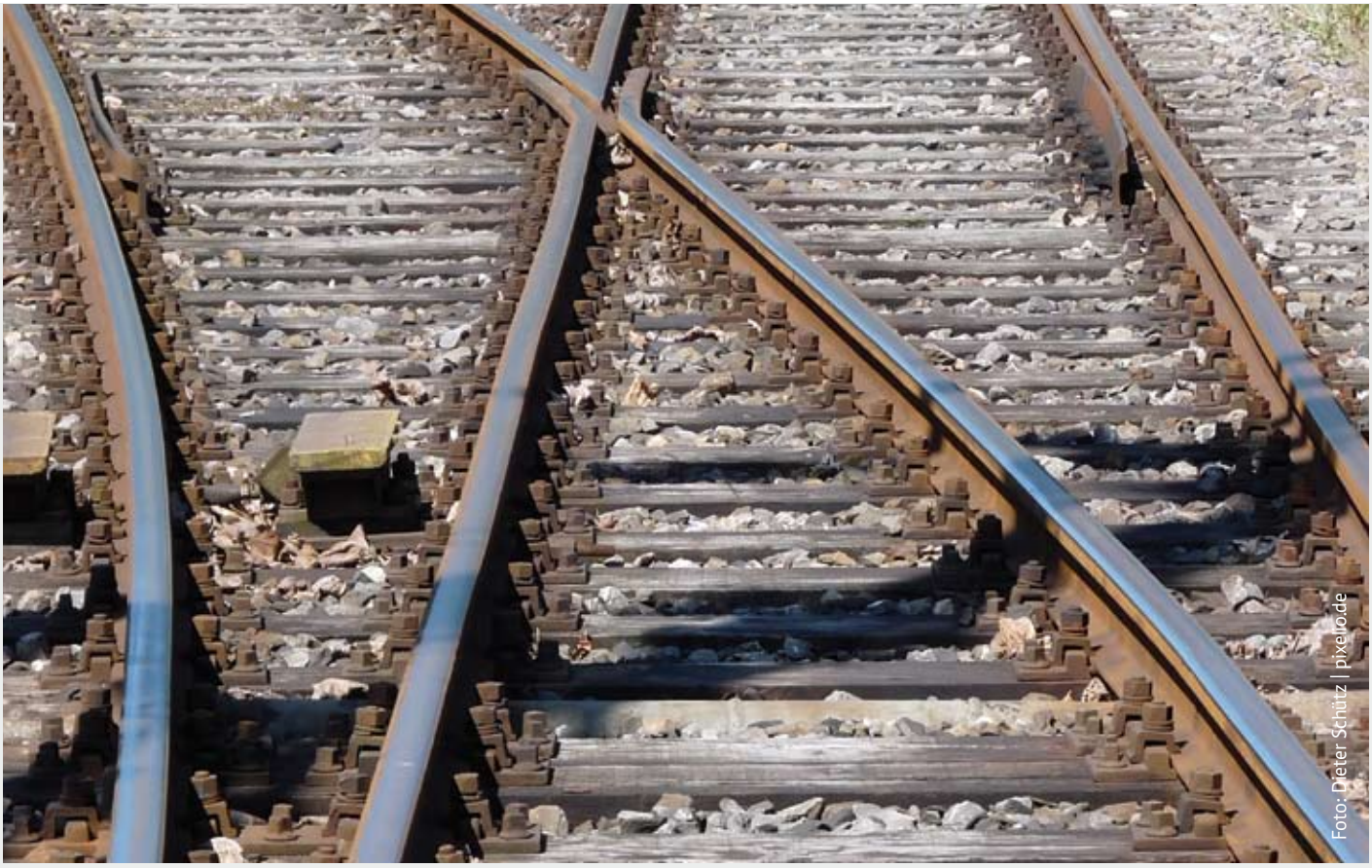
Ich habe dann unseren damaligen Vorsteher, den Hirten Jacknau, angerufen und bin abends zu ihm hinausgefahren. Dort haben wir mit seiner Frau zusammengesessen und ich habe ihnen mitgeteilt, dass ich eine Stelle im Westen habe. Nachdem das verdaut war, habe ich gestanden, dass ich auch eine Stelle in Berlin antreten könnte, aber wir in den Westen wollten. Meine Befürchtung war, dass nun die Situation der Gemeinde beäugt werden würde, aber das geschah nicht. *„Wo immer du hinkommst, wird Gott für dich eine Aufgabe haben"*. Für diese Aussage bin ich unserem inzwischen verstorbenen Hirten noch heute dankbar. Wir haben zusammen geweint und gebetet und wir haben uns dann verabschiedet.

Am folgenden Freitag habe ich dann bei Schering angerufen, um abzusagen. Mein Gesprächspartner war wenig begeistert, da er bereits allen anderen abgesagt habe und meine Zusage als verbindlich angenommen galt. Ich fühlte mich schuldig und nahm eine Einladung zu einem neuerlichen Gespräch direkt nach unserem Anruf an. Er hat dann zwei Stunden auf mich eingeredet, aber ich war mit meinen Gedanken woanders. Nach dem Gespräch habe ich dann nochmal bekräftigt, dass ich das Angebot nicht annehmen möchte. Dann kam das fast Unfassbare: Während Studienkollegen damals ihre 100. Ablehnung bei Bewerbungen „feierten", bot mir mein Gegenüber an, doch nochmal übers Wochenende nachzudenken und ihn Montag nochmal anzurufen. So machten wir das dann auch.

Zuhause bin ich dann den ganzen Nachmittag wie Falschgeld herumgelaufen. Lieber Gott, warum hast du nicht einfach entschieden, warum machst du es so kompliziert? Ich habe dann mit meiner Mutter eine ganze Weile darüber per Telefon gesprochen. Nun war es so, dass an diesem Wochenende Bezirksvorsteherversammlung in Berlin war, also alle damals westdeutschen Apostel, Bischöfe und Ältesten waren in Berlin: Das erste und bis heute einzige Mal! Meine Mutter meinte dann, ich sollte Apostel Lenser dazu doch um Rat bitten.

Also sind wir am Samstag zur Kirche gefahren, haben mit Apostel Lenser darüber gesprochen. Er hat auch sehr intensiv nach unseren Wünschen und unserer Motivation gefragt. Und wir waren ehrlich. Die Mauer war nicht das eigentliche Problem, die Entfernung zur Heimat auch nicht, sondern die „drohende" Verantwortung in der Gemeinde. Er hat das dann alles mitgenommen und wollte es ins Gebet legen und am nächsten Morgen nach dem Gottesdienst mit uns sprechen.

„Bleibt in Berlin!" haben wir dann gehört. Die Gemeinde war freudig und hat uns umarmt und uns hat das auch neuen Mut gegeben. Nun hatte ich aber einiges zu erledigen: Meinen neuen Chef bei Schering davon zu verständigen, dass ich doch



komme. Was würde der wohl denken? Was hast du dir da bloß angelacht: Heute hüh und morgen hott, aber das konnte ich ihm später erklären, er war auch in der Kirche aktiv. Und dann die Firma im Westen: *„Sagt eure außerordentliche Betriebsratssitzung ab, ich komme doch nicht."*

Aber was hat Gott da mit uns gemacht? Er hat nicht einfach gesagt, da ist dein Platz. Wir mussten entscheiden. Natürlich weiß ich nicht, was passiert wäre, wenn wir uns doch für den Westen entschieden hätten. Aber ich bin sicher, dass das Wort unseres Hirten sich erfüllt hätte und auch da Aufgaben auf mich und meine Frau Edith gewartet hätten. Aber immer wäre der Blick nach Berlin gewesen. Er hat uns zwar nicht die Entscheidung abgenommen, aber uns in wunderbarer Weise die Möglichkeit gegeben, eine falsche Entscheidung zu korrigieren.

Und Berlin war richtig! Von Anfang an war die Arbeitsstelle von Gott gesegnet, viele Einschläge um mich herum haben uns gezeigt, dass nichts sicher ist im Leben außer der Gegenwart unseres Gottes. Er hat uns alle Sorge um diesen Teil unseres Lebens genommen bis hin zu dem Angebot der Firma, auch ohne Arbeit dort finanziell auszukommen. Und wie das gelaufen ist, dazu würde ich dann nochmal ein paar Seiten zu schreiben zu haben.

Und die Gemeinde? Die Befürchtung, alleine dazustehen, war auch unberechtigt. 1985 wurde ich Diakon, 1987 Priester, gleichzeitig wurde ein Priester in den Ruhestand gesetzt, 1988 Vorsteher mit der Ruhesetzung unseres Hirten. Der dritte Priester, unser Bruder Horst Schulz, hat mir bis zu seinem 76. Geburtstag 1999 im aktiven Dienst zur Seite gestanden und darüber hinaus mit allen Gaben, die er hatte, wie auch die anderen Geschwister der Gemeinde.

Als Vorsteher habe ich dann 1988 gefragt, wer denn die Geschwister in Ostberlin kennt. Das war schon mager, weil alles schwierig war. Ich habe dann Kontakt zu Priester Seidel aufgenommen, damals Vorsteher der Ostberliner Gemeinde, die ja durch den Mauerbau 1961 mit der Westberliner Gemeinde aus einer Gemeinde entstanden war. Das war nicht so einfach, da er schon jahrelang auf einen Telefonanschluss wartete. Also alles per Post. Aber wir haben uns dann bei ihm zuhause getroffen und ein Treffen der beiden Gemeinden, natürlich in Ostberlin, vereinbart, das dann auch am ersten Advent 1988 stattfand. In die Geschichte eingegangen sind seine fast prophetischen Worte zum Abschied: Nächstes Jahr kommen wir euch besuchen! Alle haben wir gelacht und das nächste Treffen auch wieder zum Advent 1989 war vereinbart. Aber die Vorgänge um den Mauerfall haben es verhindert. Dafür konnten wir dankbar annehmen, dass wir bald wieder eine Gemeinde sein konnten mit nun drei Priestern und ohne Mauer! Auch heute helfen die Geschwister kräftig mit bei der Gemeindearbeit.
Würde ich hier berichten, was unser himmlischer Vater in unserem Leben sonst noch „angerichtet" hat, würde ich wieder Seiten brauchen. Vielleicht ein paar Stichworte: Unsere Ehe, die Kinder, bei denen uns Gott auch verständlich gemacht hat, dass sie nicht selbstverständlich sind, unser Haus, das Gott uns ausgesucht hat, usw.

Bleibt uns, zurückzukommen zu dem Thema unserer **blickpunkt**-Ausgabe: Lob und Dank sei unserem Herrn. Er hat uns wunderbar geleitet und ich möchte uns alle ermuntern, uns vertrauensvoll in seine Hände zu begeben: Er macht alles wohl! Ihm sei alle Ehre.

K. Büche

Hinfallen, trotzdem dankbar sein – eine Familiengeschichte

Foto: Rainer Sturm | pixelio.de

Dankbar für Insolvenz

Vorweg: Es hat eine Weile gedauert, bis ich dafür dankbar war – aber nur eine Weile! Es war 2010. Wir hatten gerade den Notartermin für unser neu erworbenes Zweifamilienhaus hinter uns gebracht. Knapp vierzehn Tage nach unserer Unterschrift auf allen notwendigen Papieren, kam die Nachricht, dass die Firma, in der mein Mann Jörn arbeitete, insolvent ist! Ich war mit unserem dritten Kind schwanger. Wir hatten genau drei Monate um zu renovieren/sanieren! und umzuziehen. Es war eigentlich der Wahnsinn. Wir wussten nicht, wie es weitergehen soll. Doch irgendetwas oder jemand sagte mir: „Bleib ruhig! Ich mach das schon!"
Ich habe also relativ ruhig darauf gehofft und gebetet, dass alles irgendwie einen Sinn ergibt. Und was soll ich sagen, Jörn hatte schon ab und zu mit dem Gedanken gespielt, diese Firma zu verlassen. Nun sollte es also so rum gehen? Unser Häuschen entpuppte sich als viel größere Baustelle als angenommen. Das war wirklich eine große Belastungsprobe für uns! Während der Insolvenzprüfungsphase hat die Bank aber erstmal mitgespielt. Jörn und seine Kollegen konnten erst einmal nicht viel tun außer warten und Computerspiele spielen anstatt Autos zu verkaufen.
Jörn konnte jeden Tag zwischen 15 und 16 Uhr zu Hause sein, beziehungsweise auf der Baustelle, um all dem, was da auf uns wartete irgendwie Herr zu werden! Da sei auch nochmal ein großes DANKESCHÖN an alle die ausgesprochen, die uns damals psychisch und physisch so toll unterstützt haben! Und da fängt es mit der Dankbarkeit auch schon an. Ohne diese „Zeit" hätten wir es nie geschafft (obwohl es dann doch noch 6 Wochen länger gedauert hat als gedacht) in ein (einigermaßen) bewohnbares Haus einzuziehen! Und noch etwas: Es wurde den Mitarbeitern der Firma empfohlen, abzuwarten. Es könnte sein, dass es nach dieser Prüfungszeit irgendwie weiterginge. Also hat Jörn sich auch nicht noch zusätzlich mit dem Bewerbungsstress belastet. Und durch Gottes Wege bot sich Jörn ein neuer Job an. In einer kleinen „gesunden" Firma mit einer tollen Chefin!
Ich bin Gott unendlich dankbar für dieses ganze Chaos! (Wenn ich es auch nicht gleich so gesehen habe). Und meinen Eltern, dass sie das alles so mitgemacht und uns so sehr unterstützt haben (sechs Wochen haben wir noch gemeinsam in deren Wohnung gewohnt)! Und unserer ganzen Familie für alles! Und unseren Freunden, die uns so sehr geholfen haben mit Hand oder Ohr! Wir sind echt gesegnet! GOTT SEI DANK!

Maria Pohl

Meine Mama hat mich schon mal in den Pool geschmissen. Das fand ich cool.

Philipp Pohl, 4 Jahre

Danke für meine Familie und mein Zuhause und dafür, dass wir so einen schönen Garten haben.

Hannah Pohl, 8 Jahre

Dankbar für tolle Freunde

Als ich in die erste Klasse kam dachte ich, ich würde hier niemals echte Freunde finden. Doch nach vier wunderschönen Grundschuljahren habe ich wirklich tolle Freunde gefunden.

Ich weiß gar nicht mehr wie ich so tolle Freunde gefunden habe, ich sage einfach nur Danke zu Gott. Und im wahrsten Sinne des Wortes, es war wirklich nur Gottes Werk, dass ich so tolle Freunde fand!

Ich bin auch dankbar für unser tolles Zuhause und für die vielen Helfer die wir hatten. Ich bin auch für meine Geschwister Hannah und Philipp dankbar, auch wenn sie mich manchmal sehr nerven!

Yannick Pohl, 10 Jahre

Gott sei Dank –
und auch für unsere offene Tür

Seit fünf Jahren wohnen wir mit unserer Tochter, unserem angeheirateten Sohn und drei wunderbaren Enkelkindern zusammen. Für uns alle war klar, wir ziehen zusammen, aber jeder hat sein eigenes abschließbares Reich. Aber wie auch immer es kam, es wurden offene Türen. Unsere Enkel wohnen manchmal genauso gut unten wie oben. Morgens bevor sie zur Schule oder zum Kindergarten gehen, geht die Tür auf, eine liebevolle Umarmung und ein lautes „Tschüssi" erfreuen unsere Herzen.
Natürlich ist nicht immer nur eitel Sonnenschein. Kinder müssen sich auseinandersetzen, um ihren Platz kämpfen oder einfach nur müde und zickig sein.
Aber dann haben wir als Großeltern einen Vorteil. Wir dürfen uns dann zurückziehen und die Eltern sind dran. Das alles zu erleben ist für uns ein ganz großes Glück. So führt die offene Tür auch zu wunderbaren Gesprächen. Ganz viele Fragen werden gestellt. Wir machen manchmal gemeinsam Hausaufgaben. Haben wir Hilfe nötig, ist sie da!
Unsere zweite Tochter und unser zweiter angeheirateter Sohn sind oft bei uns zu Gast. Wir verraten kein Geheimnis: unser viertes Enkelkind wird erwartet.
Da ist so viel Dankbarkeit!
Im 5. Mose 12,7 steht: „In Gottes Gegenwart sollt ihr mit euren Familien feiern, essen und euch an allem freuen, was ihr erarbeitet habt und von ihm geschenkt bekommen habt." Das wollen wir weiterleben und weitergeben! GOTT SEI DANK!

Claudia Knauth

Gott sei Dank!
Ich fange an zu überlegen:

Ich bin dankbar für/weil ...
...
Bin ich dankbar?
...
Na klar! Für Arbeit, Familie, Freunde, Bekannte, ...
Aber wirklich dankbar?
Eher oft ungeduldig, aufbrausend, lieblos, oberflächlich ...

Jesus, lehre mich dankbar zu sein!

Jörn Pohl

Danklied Psalm 145

Vergleichen lohnt sich

Foto: Kurt Michael | pixelio.de

Für mich ist es immer wieder sehr erfrischend aus nicht so gängigen Bibelübersetzungen zu lesen. Ein absoluter Hit ist für mich die **VOLX**BIBEL. Wie aktuell die Bibel wirklich ist, kann man besonders schön an einem Psalm erkennen – an Psalm 145, passend zum Thema Dankbarkeit. Zuerst aus der **LUTHER**-BIBEL 1984.
Ich habe die Verszahlen stehen lassen, das macht den direkten Sprachvergleich einfacher. Viel Spaß beim Vergleichen.

Man merke an, dass der Psalm aus der **VOLX**BIBEL sogar gereimt ist: ein paar Beats darunter gelegt und fertig ist ein Dank-Rap!

Bärbel Dahmen

Gottes ewige Güte

LUTHERBIBEL 1984

1 Ein Loblied Davids.
Ich will dich erheben, mein Gott, du König,
und deinen Namen loben immer und ewiglich.
2 Ich will dich täglich loben
und deinen Namen rühmen immer und ewiglich.
3 Der HERR ist groß und sehr zu loben,
und seine Größe ist unausforschlich.
4 Kindeskinder werden deine Werke preisen
und deine gewaltigen Taten verkündigen.
5 Sie sollen reden von deiner hohen, herrlichen Pracht
und deinen Wundern nachsinnen;

6 sie sollen reden von deinen mächtigen Taten
und erzählen von deiner Herrlichkeit;
7 sie sollen preisen deine große Güte
und deine Gerechtigkeit rühmen.
8 Gnädig und barmherzig ist der HERR,
geduldig und von großer Güte.
9 Der HERR ist allen gütig
und erbarmt sich aller seiner Werke.
10 Es sollen dir danken, HERR, alle deine Werke
und deine Heiligen dich loben
11 und die Ehre deines Königtums rühmen
und von deiner Macht reden,

12 dass den Menschen deine gewaltigen Taten kundwerdenund die herrliche Pracht deines Königtums.
13 Dein Reich ist ein ewiges Reich,
und deine Herrschaft währet für und für.
Der HERR ist getreu in all seinen Worten und gnädig in allen seinen Werken.
14 Der HERR hält alle, die da fallen,
und richtet alle auf, die niedergeschlagen sind.
15 Aller Augen warten auf dich,
und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit.

16 Du tust deine Hand auf
und sättigst alles, was lebt, nach deinem Wohlgefallen.
17 Der HERR ist gerecht in allen seinen Wegen
und gnädig in allen seinen Werken.
18 Der HERR ist nahe allen, die ihn anrufen,
allen, die ihn ernstlich anrufen.
19 Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren,
und hört ihr Schreien und hilft ihnen.
20 Der HERR behütet alle, die ihn lieben,
und wird vertilgen alle Gottlosen.
21 Mein Mund soll des HERRN Lob verkündigen,
und alles Fleisch lobe seinen heiligen Namen immer
und ewiglich.7

Gott liebt ohne Ende

VOLXBIBEL

1 Dies ist ein Song, um Gott zu loben,
ich will ihn ehren, ihn da oben. Er ist mein Boss, ungelogen,
dir will ich auf ewig danke sagen!
2 Jeden Tag will ich deinen Namen ansagen,
will dafür sorgen, dass alle über dich reden,
3 Gott ist gigantisch, er ist der fetteste Segen.
Seine Größe kann niemand begreifen.
4 Alle Generationen, die da so ran reifen, sollen mal von seinen irren Taten berichten, sollen Lieder dazu schreiben,
Reime dichten.
5 Sie sollen abgehen, auf deine gigagroße Macht, alle werden drüber reden, und auch ich werde in der Nacht über die Wunder nachdenken, die Gott so tut. Werde träumen davon, wenn ich abends ruhe.

6 Jeder Mensch soll immer wieder davon reden, was das soll, wie das passt auf jeden, den Menschen Respekt beibringt, vor der krassen Sache, die dir gelingt.
7 Sie sollen dir singen, auf deine Korrektheit Lieder anstimmen.
8 „Gott ist voll Liebe, ‚Mr. Liebevoll' kann man ihn nennen,
und in Sachen Geduld ist kein Ende bei ihm zu erkennen.
Er ist die absolute Gerechtigkeit in Person,
9 Gott ist gut zu allen, das Leben kommt von seinem Thron.
10 Alle sollen dir danken, Gott, alles, was du gemacht hast,
jedes Geschöpf, jeder Mensch, findet dich krass.
11 Und sie sollen davon reden, wie obergenial du regierst,

12 damit die Menschen hören, wie du sie sicher führst.
Sie sollen erkennen und benennen deine königliche Macht.
13 Deine Herrschaft besteht viel länger als nur eine Nacht.
Sie wird weitergehen, von Generation zu Generation bestehen. Auf deine Worte kann man hundertprozentig zählen.
In allem, was du tust, muss man Liebe erkennen.
14 Wer gefallen ist, wer stolpert, den stützt du,
du hilfst denen auf, die kaputt sind, im Nu.
15 Alle sehen zu dir und erwarten Support,
du gibst was zu essen, just in time, an jedem Ort.

16 Du öffnest deine Hand und gibst einfach jedem was sie brauchen, die nach deinem Willen leben.
17 Gott ist gerecht, man kann sich voll auf ihn verlassen,
18 und er ist denen nahe, die sich wirklich auf ihn einlassen,
die zu ihm beten, wenn er eingreifen soll.
19 Er antwortet denen, die ihm Respekt zollen.
Er hört ihr Schreien und rettet sie gern.
Bei Problemen kann man zählen auf den Herrn.
20 Gott passt auf die auf, die ihn lieben,
die keinen Bock auf ihn haben, wird er umnieten.
21 Aus meinem Mund soll nur fettes Lob für Gott kommen,
und alles, was lebt, soll für immer dafür sorgen, dass wir Gott loben, denn er ist ganz besonders, ewig, vollkommen.

Unter Gottes Schutz

Bildmontage: www.excorporalux.de

Wer mit dem Auto von Dresden nach Radeberg will, wählt meist die durch die Dresdener Heide führende Staatsstraße. Zu Beginn geht es, abzweigend von der B 6, den zwei Kilometer langen Fischhausberg hinauf. Anschließend ist die Steigung relativ gering. Es folgt dann eine Gerade von reichlich zweihundert Metern. Und auf diesem Straßenstück passierte es. Gleich zwei Unglücksfälle erlebte ich dort.

An einem normalen Wintertag im Februar 1971 bin ich mit meinem *Trabant* von Dresden nach Radeberg gefahren. Natürlich den Fischhausberg hinauf. Auf der Straße lag festgefahrener Schnee, im Wald neben der Straße lagen knapp zehn Zentimeter lockerer Schnee. Trotz meiner den Straßenverhältnissen angepassten Geschwindigkeit drehte sich mein *Trabant* plötzlich um neunzig Grad, stand also quer auf der Straße, und fuhr geradewegs links in den Wald genau zwischen zwei großen Bäumen hindurch und kippte auf die Beifahrerseite um.

Ich kletterte unversehrt heraus. Ein aus Richtung Radeberg kommender PKW hielt hilfsbereit an. Sein Fahrer und ich stellten mein Auto wieder auf seine vier Räder.

Aus Dresden kam zu dieser Zeit ein unbesetzter Reisebus, der in seine Garage nach Radeberg wollte. Er hielt an, sein Fahrer machte sich mit der Situation vertraut und sagte: *„Ich habe ein Seil mit. Wir ziehen den Trabant mit meinem Bus auf die Straße!“* Und das klappte einwandfrei!
Mitten auf der Straße konnte ich meinen *Trabant* wieder starten und bin nach Hause gefahren. Welch ein Glück war mir beschieden. Schäden waren weder am Auto noch an mir festzustellen!

Drei Tage später fuhr ich wieder diesen Fischhausberg hinauf. Die Straßenverhältnisse waren praktisch unverändert winterlich. An der steilsten Stelle des Berges fing der Motor an zu stottern. Er bekam nicht mehr genügend Benzin. Also musste ich den Benzinhahn auf Reserve drehen. Dieser befand sich im Fußraum der Beifahrerseite. Deshalb musste man zu seiner Bedienung vom Fahrersitz aus eine beachtliche Verrenkung machen. Mit etwas Geschick ging das während der Fahrt ohne weiteres. Besser war allerdings, einmal kurz anzuhalten. In diesem Falle sagte mir eine innere Stimme: *„Halte an!“* Ich folgte ihr und fuhr nach Drehung des Benzinhahnes auf Reserve problemlos weiter.

Auf der bereits genannten, weniger steilen Geraden kam mir ein anderer *Trabant* entgegen. Diesen drehte es etwa dreißig Meter vor mir ein Stück um seine eigene Achse. Er kam dadurch auf meine Fahrspur und rutschte in den neben der Straße befindlichen Wald. Dort blieb er auf der Fahrerseite liegen.
Das Auto war mit drei Personen besetzt, denen ich beim Herausklettern helfen konnte. Zuerst der ca. 55jährigen Mutter, die ich dann wunschgemäß nach Radeberg in ihre Wohnung gebracht habe, während die beiden anderen Insassen nach dem gemeinsamen Aufrichten des Fahrzeugs am Ort des Geschehens blieben. Allen Drei war außer einem großen Schrecken nichts passiert!

Und ich? Hätte ich zum Drehen meines Benzinhahnes nicht angehalten, sondern hätte das während der Fahrt getan, wie schon so oft vorher, wäre ich mit hoher Wahrscheinlichkeit genau zu diesem Zeitpunkt an der Stelle gewesen, wo es den entgegenkommenden TRANBANT zur Seite gedreht hatte. Und wir wären zusammengefahren. Nicht auszudenken, welchen Schaden wir Personen und die Fahrzeuge genommen hätten!

Wieviel Gründe, um dankbar zu sein.

Eberhard Großmann

„Moment mal …“ Impulse zum Danken

Foto: Eckart Schmidt | pixelio.de

Wenn ich diese Aufforderung im Radio unseres Hauptsenders Norddeutschlands höre, dann beginnt eine Andacht mit einem Impuls für den Tag.

Ich finde, dass es gut ist, inne zu halten und, dass wir es immer wieder brauchen zur Ruhe zu kommen, durchzuatmen, wieder aufmerksam unsere Umwelt wahrnehmen zu dürfen. Dies sind Zeiten, aus denen ich Kraft schöpfen darf. Und noch besser ist es, wenn wir in unseren Gedanken vom Denken zum Danken gelangen.

Viel zu wenig räume ich mir die Zeit des Dankens ein. So mitten am Tag und nicht nur morgens beim Aufstehen, am Tisch oder abends – wenn ich nicht schon zu müde bin. Dabei ist danken so wichtig, weil dabei an den Geber und nicht nur an die Gaben gedacht werden kann.

Wir sollten jeden Tag neu unser Leben betrachten und dem Herrn von ganzem Herzen danken. Es wird nicht immer die gleiche „Dankeslaune" sein, da wir uns nicht immer danach fühlen. Aber ist es richtig, nur in guten Tagen meines Lebens zu danken? Paulus machte es uns in seinem Brief an die Philipper sehr deutlich: *„Sorget nichts! sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden."* (Phil.4, 6)
Hoppla! Wie weit bin ich davon entfernt.

Weiterhin beobachte ich an mir, dass ich Gott manchmal sehr einseitig danke, nämlich für mich und mein Leben. Ja, das darf ich auch und gehört unbedingt auch dazu, weil es etwas sehr persönliches ist. Deshalb hier eine viel zu kleine Auslese des Dankens.

Ich danke Dir HERR ...

... für meine Familie
ist sie mein Eigentum?
NEIN! DU hast uns einander anvertraut).

... für die vielen bewussten
und unbewussten Bewahrungen
in meinem Leben.

... für meine Arbeitsstelle
und meine netten Kollegen.

... für meine Gesundheit.

Papst Johannes XXIII. soll im Traum eine Erkenntnis zu Beginn seiner Amtszeit zugesprochen worden sein: *„Giovanni, nimm dich nicht so wichtig!"*.

Jeder einzelne Mensch ist Gott wichtig. Deshalb hört er uns ganz genau zu. Welch ein Vater! Je mehr ich das Danken praktiziere, fallen mir so viel neue Dinge ein und stellt euch vor, es geht dabei immer weniger um mich.

Ich danke Dir HERR ...

... für Deine Schöpfung.

... für das Vogelkonzert am frühen Morgen, wenn ich zum Bus gehe.

... für die Geschwister, dass es sie gibt und wir gemeinsam den Weg des Glaubens gehen.

... für die Menschen, die bereit sind, zu vergeben und die, die Vergebung annehmen.

... für die Kinder und Jugendlichen, dass sie da sind.

... für die Menschen, die ihr Leben für Bedürftige aufopfern.

... für jedes gute, aber auch mahnende Wort – auch wenn uns letzteres nicht immer gefällt

... dass es bei Dir keine hoffnungslosen Fälle gibt und Du die Führung über das Leben der Menschen behältst. Dir sei Dank!

Ich möchte immer mehr vom Denken zum Danken kommen. Herr, schenke mir noch viel mehr dankende (Ge)danken.

So, nun will ich nicht so viel Schreibplatz beanspruchen, da ich hoffe, dass es eine Ausgabe voller Zeugnisse des Dankens wird. Deshalb schließe ich hier.

Jörg Habekost

Gott sei Dank!

Als ich vor einigen Wochen im blickpunkt den „Aufruf zur Dankbarkeit“ las, dachte ich, ich bin für so viele Dinge dankbar, die ich mit meinem Gott erlebe. Sie sind mir aber viel zu persönlich, als dass ich sie „öffentlich machen“ möchte. Damit war das Thema für mich erledigt.

Doch dann geschah etwas, an das ich schon gerne andere teilhaben lassen möchte. Ich war für einige Tage zu meinen Kindern und Enkelkindern gereist. Als ich wieder zu Hause angekommen war, mein Mann hatte mich abgeholt und aufgeschlossen, packte ich meinen Koffer und meine Handtasche aus und stellte mit Schrecken fest, dass mein Schlüssel nicht mehr in meiner Tasche war. Ich drehte die geleerte Tasche um, nichts. Wir schauten im Schlüsselkasten nach, ob ich vielleicht den Schlüssel schon aufgehängt hatte (Großmütter machen schon mal Dinge, ohne darüber nachzudenken), nichts. Nun kam die Panik in mir hoch, denn ich weiß aus leidvoller Erfahrung, was es kostet, einen Schlüssel nachmachen zu lassen, der zu einer Schließanlage eines Mehrfamilienhauses gehört. Ich rief meine Kinder an und bat sie, hier nachzuschauen, da nachzuschauen, wieder nichts. Mit schwerem Herzen ging ich abends zu Bett und wachte genauso wieder auf. Lieber Gott, betete ich, kannst du mir nicht sagen, wo der Schlüssel sein könnte, damit ich meine Kinder noch einmal zum Suchen auf den Weg schicken kann. Ich wurde geschickt, und zwar noch einmal zum Schlüsselkasten. Da hing der Gesuchte, und ich holte ihn ungläubig heraus. Wie war er dorthin gekommen? Danke, lieber Vater!

Gisela Hykes

Foto: Jacob Erhardt | pixelio.de

Dankbarkeits-Tagebuch

Foto: M. Gapfel | pixelio.de

Um in Zukunft den Fokus etwas mehr auf die schönen Dinge im Leben zu lenken, für die wir dankbar sein dürfen, braucht es eine gehörige Portion Achtsamkeit. Dabei kann ein Dankbarkeits-Tagebuch helfen. Also ein Buch, in das man jeden Tag – möglichst abends – hineinschreibt, wofür man an genau diesem Tag dankbar sein durfte.
Wenn ich an ein „normales" Tagebuch denke, dann sind das meistens eher Sorgen und Nöte, die mir Anlass geben, in mein Tagebuch zu schreiben. Und sobald es mir wieder gut geht und ich mir meinen Frust nicht mehr von der Seele schreiben muss, werden auch die Einträge in meinem Tagebuch weniger.

Das Dankbarkeits-Tagebuch soll sich ganz bewusst von einem normalen Tagebuch unterscheiden, denn hier schreibt man wirklich nur die guten Dinge auf. Egal wie viele negative Dinge sonst so passiert sind.
Das ist nicht immer einfach. Wenn man in einer wirklichen Lebenskrise steckt und das Leben gerade viel Schmerz verursacht, ist man oftmals blind für die kleinen schönen Dinge im Leben. Und doch gibt es gerade in dieser Zeit auch Dinge, für die man dankbar sein darf. Für jeden Moment, den man mit einem geliebten Menschen verbringt, der vielleicht schwer krank ist. Oder zum Beispiel für liebe Freunde, die uns zuhören und beiseite stehen, wenn wir durch schwierige Zeiten gehen. Und gerade in diesen Lebenssituationen ist es wichtig, ganz gezielt nach diesen kleinen Lichtblicken zu suchen, sie wahrzunehmen und zu schätzen. Und auch ohne große Lebenskrise gibt es immer etwas, womit man die positiven Dinge im eigenen Leben entwerten oder abschwächen kann. Entscheidend ist, worauf man sich konzentrieren will: auf das, was gut ist, oder auf das, warum die Sache noch nicht perfekt ist.

Um den Dingen, für die man dankbar sein kann, auf die Spur zu kommen, kann man sich folgende Fragen stellen:

- Was gibt es Gutes in meinem Leben?
- Was ist heute Schönes passiert?
- Was würde mir fehlen, wenn ich es nicht mehr hätte?
- Was hat mich heute zum Lächeln gebracht?
- In welchen Bereichen geht es mir besser als anderen Menschen?
- Was hat mir Freude gemacht?

Und dann schreibt man diese Erkenntnisse täglich in das Dankbarkeits-Tagebuch.

Also, noch einmal ganz konkret:

- Besorgen Sie sich ein Notizbuch, das Sie zu Ihrem neuen Dankbarkeits-Tagebuch erklären.
- Vereinbaren Sie mit sich einen täglichen Termin. Am besten abends, weil Sie dann zum Ende des Tages den Fokus auf die schönen Dinge richten, die Ihnen im Laufe des Tages begegnet sind. Vielleicht können Sie es zur Erinnerung auf Ihren Nachtschrank oder auf Ihr Kopfkissen legen.
- Beantworten Sie täglich (!) die drei folgenden Fragen:

  - Was gibt es Gutes in meinem Leben?
  - Was würde mir fehlen, wenn ich es nicht mehr hätte?
  - In welchen Bereichen geht es mir besser als anderen Menschen?

- Und dann erfreuen Sie sich täglich an dem, was gut in Ihrem Leben ist, und lassen Sie dieses Gefühl einfach zu – egal wie viel Schlechtes es in Ihrem Leben gibt.

Denken Sie daran: Sich auf die Dinge zu konzentrieren, für die man dankbar ist, macht uns glücklicher und zufriedener. Und deshalb kann man diese Übung gar nicht oft genug machen.

Ich wünsche Ihnen viele Momente, Menschen und Dinge, für die Sie dankbar sein dürfen – und eine ordentliche Portion Achtsamkeit, um diese Dinge auch zu erkennen.

Judith Wischhof (Psychologin und Autorin)

Auf dem Gipfel der Vergebung

steht mein Feind

Es ist Donnerstag, der 23.07.2015 und ich sitze an meinem Laptop mit einer heißen Tasse Kaffee, bei 32° C Außentemperatur. Neben mir schläft ein kleines Kätzchen, das, neben Sonnenbrandhäutungen und ein paar Kilos mehr auf den Hüften, eine der Erinnerungen ist, die ich aus dem Lager mitgebracht habe.

Wie immer gingen die zwei Wochen wie im Flug vorbei. Wir starteten in verkleinerter Vorbereitungsgruppe bereits am Donnerstag, den 02.07.2015, um vor Ort schon die ersten Besorgungen zu erledigen und eine 2-Tages-Tour abgehen zu können. Kaum war ich ins Auto eingestiegen, stand ich auch schon auf dem Gipfel des Scharecks, einem Berg mit 3.129 m Höhe und fragte mich, wie ich jemals wieder herunter kommen sollte. Ich bin mir sicher, dass einige Jugendliche sich diese Frage zu späterem Zeitpunkt auch gestellt haben werden. Doch als einen Tag später am Haus die ersten Jugendlichen eintrafen, wusste ich, dass ich es irgendwie doch unversehrt geschafft haben musste. So begann das Lager nach einer für mich anstrengenden Wanderung und einem ergiebigen Einkauf am Sa., den 04.07.2015. Es ist schwer das spezielle Gefühl zu beschreiben, das immer dann bei mir Eintritt, wenn der Moment des Lagerbeginns gekommen ist: Vorfreude, Spaß, Nervosität, Erwartungen, Sorgen, Vertrauen, Zuversicht, Organisationsfragen und viele andere Gefühle laufen zusammen und erzeugen einen Zustand, der zwischen Euphorie und Gelassenheit schwebt. Der Duft nach gedünsteten Zwiebeln, angebratenem Hackfleisch und frischen Tomaten weckt den Hunger, und schon ist das klirren von Besteck und Tassen und das Stimmen-Wirrwarr der Jugendlichen beim Abendessen zu hören. Kaum wurde gegessen, schon klingt der erste Tag in grandioser Stimmung aus, für die einen früher und die anderen später.

Denke ich jetzt an das Lager zurück, dann fühle ich mich an die Jahreslosung aus dem letzten Jahr zurückerinnert: „Gott nahe zu sein ist mein Glück!" (Psalm 73,28). Nichts in den zwei Wochen war selbstverständlich. Dass eine Jugendgruppe im Alter zwischen 13 und 32 Jahren miteinander auskommt, dass alle Wanderungen gelingen und das Wetter die Wanderungen zulässt, dass ein Küchenteam harmonisch miteinander kocht, lacht und Freude teilt, dass die Lagerleitung als Team aus Freunden zusammengewachsen ist, dass viele Unterstützer des Jugendlagers aus den Gemeinden unterschiedlicher Bezirke zur Teilnahme an Ausflügen (Rafting, Klettern) und am Lager selbst beigetragen haben und die Jugendlichen einen Zugang zum Thema fanden: all das ist Gottes Gnade und sein Geschenk. So hatten wir zunächst Probleme, wie das diesjährige Thema: „Wie du mir, so ich dir?" unter dem Aspekt der Jahreslosung 2015: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob" (Röm 15,7) aufgearbeitet werden könnte.

Viele gemeinsame Treffen und Vorbereitungen schienen zunächst im Sande zu verlaufen und mit zunehmend kürzerer Zeit bis zum Lagerbeginn, nahm der Druck auf die Vorbereitenden stetig zu. Im Lager fügten sich die vielen kleinen Mosaiksteine der Vorbereitung peu à peu zusammen zu einem großen Bild, das zum Ende des Lagers in der gemeinsamen Abendmahlfeier seinen Höhepunkt fand: „Ein Auge um ein Auge und die ganze Welt wird blind" (Mahatma Gandhi), „Hass zerstört den, der hasst" (Eva Kor) und andere Gedanken der Jugendlichen sowie Beispiele aus der heutigen Zeit (Eva Kor, Charleston-Gemeinde, u. a.) zeigten, dass die Vergebung das Mittel ist, um den Kreislauf des Hasses und der Vergeltung zu durchbrechen. So wurde ein Gegenpol zu unserem provokanten Thema gebildet, das leider viel zu häufig im Alltag als Maxime erlebt und gelebt wird. Das Leben scheint uns häufiger mit Selbstjustiz, Vergeltung und Rache als bedingungsloser Liebe und Vergebung zu konfrontieren.

Der Tagesspiegel berichtete über den Neurodidaktiker Manfred Spitzer, der in einer Studie erwies, dass ein Amerikaner im Alter von 18 im Schnitt 32.000 Morde im Fernsehen gesehen habe, bei Kabelanschluss sogar noch mehr.[1]

Die Konfrontation mit dieser Realität bot uns der Roman „Die Hütte" von William P. Young, aus dem wir ausgewählte Stellen hörten. Hier stand der Prozess der Vergebung im Vordergrund.
Nachdem der Protagonist „Mack" ein Wochenende mit Gott verbringt, wird es ihm möglich seinem alkoholkranken Vater zu vergeben, der ihn und seine Mutter als Kind misshandelte, einem Serienmörder zu vergeben, der seine sechsjährige Tochter getötet hat und Gott zu vergeben, den er anklagt, nicht eingegriffen und ihn verlassen zu haben. Die Geschichte handelt gleichsam vom Vergebungs- und ein Heilungsprozess „Macks" durch Gott. Es ist ein harter Weg an den Punkt zu kommen, dafür bereit zu sein, einem Menschen zu vergeben, der aus eigenem Ermessen keine Vergebung verdient, den man vielleicht gar nicht näher kennt und zudem man keine Beziehung hat.
Dennoch ist es notwendig, damit Gott die Trauer, Wut und Schmerzen heilen kann, auf das Leben wieder gelingen möge. Vergebung schafft und stärkt Beziehungen – sowohl zu unseren Mitmenschen als auch zu Gott. Vielleicht ließe sich in diesem Sinne abschließend die Jahreslosung vereinfacht übersetzen: *„Habt einander lieb, wie Jesus euch lieb hat, zu Gottes Lob"*. Auch wenn wir es selbst im Lager nicht immer geschafft haben, so waren wir nah dran, diesem Anspruch gerecht zu werden.

Dies zeigte sich auch in der Freizeitgestaltung. Ob beim Rafting auf der Salzach oder beim Klettern an der Felswand: auf den anderen musste Verlass sein. Zusammen in einem Boot zu sitzen bedeutet, aufeinander zu achten und sich abzusprechen, um eine gemeinsame Richtung anzusteuern und die Stromschnellen meistern zu können. Natürlich gingen die Teilnehmer auch mal über Bord, obgleich das eher der Absicht der Guides geschuldet war, vorlaute pubertäre Jungs ins kalte Wasser zu schmeißen. Beim Klettern am echten Fels, mit Routen in den Schwierigkeitsstufen eins bis vier, konnten die Jugendlichen zum einen ihr Geschick unter Beweis stellen und zum anderen ihren Mut zeigen, Höhenangst zu überwinden.
Besonders hier galt es, sich auf die sichernde Person am Boden verlassen zu können und Vertrauen zu haben, dass man nicht abstürzen kann.
Wer ganz nach oben kam, konnte die

1 vgl. Quelle: http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel/hirnforscher-manfred-spitzer-kinder-lernen-besser-ohne-computer/965756.html, letzter Abruf: 23.07.2015

Aussicht genießen, um sich im Anschluss vom unten Stehenden langsam abseilen zu lassen. Beide Aktivitäten waren mit Abstand die Highlights der Freizeitgestaltung und wären ohne die Unterstützung vieler Einzelner aus unterschiedlichen Gemeinden in diversen Bezirken nicht möglich gewesen. Einzig der „Arschbomben-Contest" vom Drei-Meter-Brett oder der gescheiterte Saltoversuch von Robin E. reichten ansatzweise an den Spaß heran, den wir beim Rafting oder Klettern hatten.

Als wohl anspruchsvollste Tour, die bisher mit unserem Team in einem Jugendlager gemacht wurde, ist die Zwei-Tages-Tour zum Schareck (3.129 m), ausgehend vom Niedersachsenhaus (2.471 m), zu nennen.

Vom Haus in Großarl starteten wir mit Autos nach Bad Gastein, um, schwer beladen mit Schlafsäcken, Wechselsachen und sogar Handtüchern (wer an dieser Stelle stutzt, sollte den Teilnehmer Dominik R. fragen), 900 Höhenmeter empor zum Niedersachsenhaus zu wandern. Dort bezogen wir Quartier für die Nacht. Aufgrund der Wetterlage war es nicht möglich noch am selben Tag zum Gipfel weiterzugehen, da absolute Trockenheit für die geplante Route Voraussetzung ist. Dank des Einsatzes von Robin E. aus K., der selbstlos den Rucksack seines Bruders trug, konnte Tobi Emde eine Gitarre mit auf die Hütte nehmen. So konnten wir abends gemeinsam den Tag mit Gesang und Lobpreis Gottes ausklingen lassen.
Die Tour begann am nächsten Morgen, nach einer klassischen Hüttennacht, für alle trittsicheren Wanderer aus der Gruppe. Die Wanderung war in verschiedene Etappen eingeteilt, wodurch es jederzeit möglich war, einzelne Teilnehmer warten oder wenn möglich zur Hütte zurückkehren zu lassen. Der Weg war im wörtlichen und übertragenen Sinn eine Gratwanderung. Jeder Schritt musste genau gesetzt werden. Die Wanderung verlangte absolute Konzentration jedes Einzelnen und Vertrauen in die Fähigkeiten und auf das Verhalten der anderen. So erreichten wir erleichtert und voller Stolz mit einer Gruppe von zwanzig Jugendlichen zunächst den Neunerkogel (2.827 m) und im Anschluss die Herzog-Ernst-Spitze (2.933 m), die ein überwältigendes Panorama auf die Gletscherlandschaften der umliegenden Berge und Täler boten.
Eine Wanderung bis zu diesem Punkt wäre mit einer anderen Gruppe nicht möglich gewesen und alle Teilnehmer, die bis zu dieser Stelle gewandert sind, haben große Zuverlässigkeit, Geschicklichkeit und Sportsgeist bewiesen.
Allerdings musste hier die Wanderung für manche aus der Gruppe enden, da nun der sehr anspruchsvolle Weg zum Schareck bevor stand, der mit einem schwierigen und steilen Klettersteig ein zu hohes Risiko darstellte, alle mitzunehmen, weil er die nötige Wander- und Klettererfahrung verlangte.
Mit einer Gruppe von acht Leuten machten wir uns auf den Weg, auch diesen Gipfel zu erklimmen und genossen einige Zeit später die grandiose Aussicht, für die wir einiges an Kraft und Nerven investieren mussten.
Als wir am Nachmittag gemeinsam den schwierigen Abstieg gemeistert hatten und später wieder am Haus einkehrten, fiel die Anspannung ab und wir dankten Gott für die großartige Tour, gelenkte Entscheidungen und die Behütung auf unserem Weg. Es war eine Tour, die noch lange in Erinnerung bleiben wird und alles übersteigt, was ich bisher im Jugendlager gewandert bin.

Die Tasse Kaffee ist nun leer und das kleine Katzenbaby guckt mich erwartungsvoll an. Der Alltag hat mich schon wieder eingeholt und bald stehe ich vor größeren Herausforderungen, als süße Kätzchen zu bespaßen und meine Müdigkeit durch Genussmittel zu bekämpfen. Aber wie sagt man so schön: Nach dem Lager ist vor dem Lager!

Wir als Lagerteam (Oliver Hykes, Simon Jansen, Detlef Lieberth) sind Gott, allen Beteiligten und allen Betern dankbar für die Unterstützung, Hilfestellungen und Leistungen im Dienste des Jugendlagers für Gott. Gott segne Euch.

Lukas Hykes

Herr, dir sei Dank!

Eine ganz persönliche Dankgeschichte

Mir geht es wohl genauso, wie vielen anderen. Ich könnte mit kleinen, alltäglichen Situationen des Dankes nicht nur eine Seite des Heftes beschreiben.

Ich beginne mit einer kleinen Geschichte aus meinem Leben. Ich bin seit meiner Geburt – meine Eltern sind beide verstorben – apostolisch. Meine Eltern mussten die Trennung von der NAK miterleben. Die Spuren dieser Auseinandersetzung gingen quer durch unsere gesamte Familie.
GOTT SEI DANK haben die Gemeinden nach 59 Jahren Frieden geschlossen.

In Vergangenheit herrschte in den Kirchen und Gemeinden – wie soll ich sagen – eine sehr strenge Ordnung.
GOTT SEI DANK ist es heute überall weltoffener und fröhlicher geworden.

Ich wurde als Elfriede Gebauer getauft und konfirmiert worden. Als jugendlicher Mensch war ich dann doch der Ansicht, ich käme ohne Gott und Gemeinde in meinem Leben zurecht.
GOTT SEI DANK war Gott immer bei mir – was mir natürlich erst später bewusst wurde. Er führte mich immer wieder in die Gemeinde zurück – und jedes Mal wurde ich wie in eine große Familie mit Herzlichkeit wieder aufgenommen.

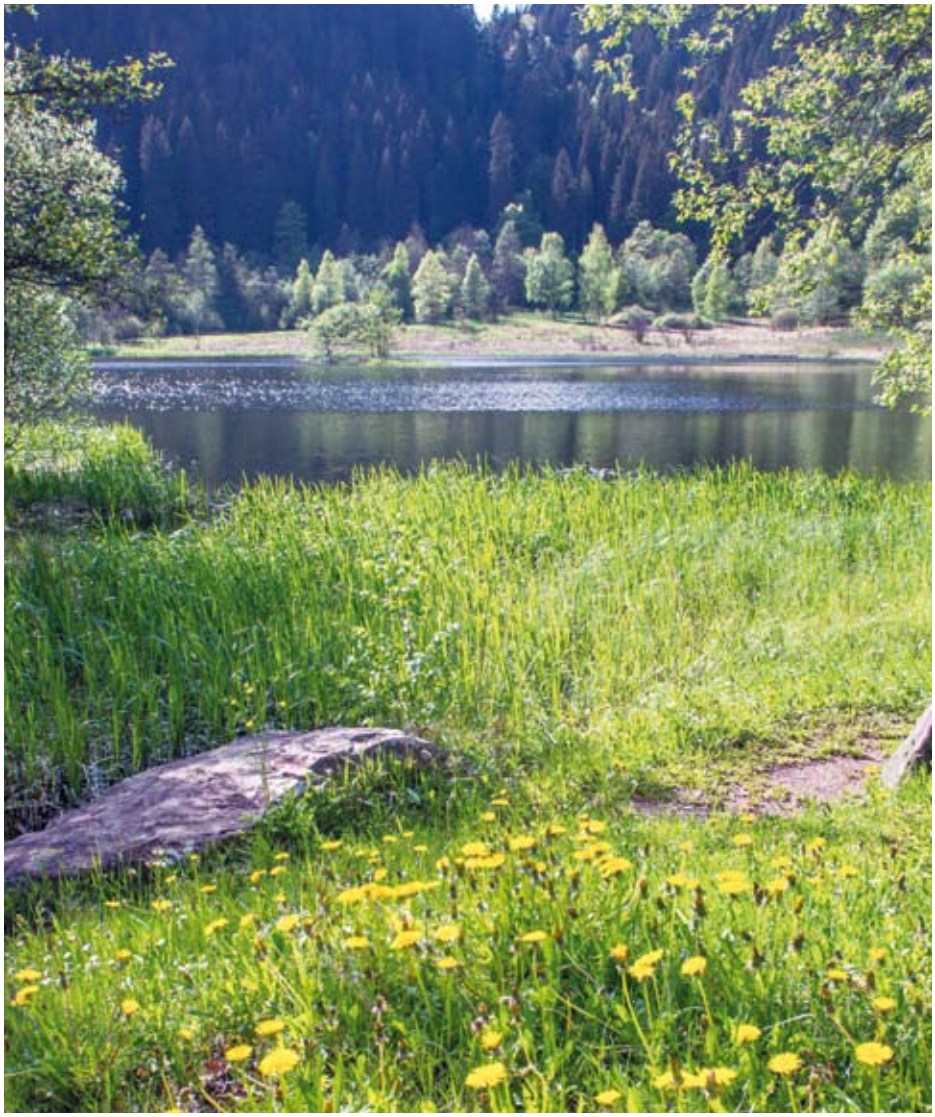


Foto: Rainer Sturm | pixelio.de

Ich bin in der Gemeinde Radeberg zuhause. Wir sind eine kleine Gemeinde. Es gibt einige Kranke und viele ältere Geschwister. Zu den letzteren gehöre ich. Die Mehrheit allerdings ist aber noch jünger. Familien mit Kindern und Jugendlichen. Alle haben wir im Alltag unsere Sorgen und Probleme.
GOTT SEI DANK gelingt es uns gut, das Leben in unserer Gemeinde zu erhalten. Jeder packt mit an und selbst bei kleineren Festlichkeiten werden alle Arbeiten mit großer Liebe getätigt. An dieser Stelle spreche ich meinen ganz persönlichen Dank aus.

Und zum guten Schluss noch eine kleine Geschichte aus unserem Gemeindeleben:
Am vergangen Sonntag hatten wir einen kleinen Andachts-Gottesdienst im Garten hinter dem Haus, direkt im Schatten eines großen Nussbaums. Apostel Gert hielt die Andacht, aber wir alle wurden mit einbezogen. Kinder und Jugendliche hatten ein kleines Anspiel eingeübt. Jeder, aber wirklich jeder gab an diesem Tag sein Bestes.
GOTT SEI DANK war es ein sonniger Tag. Die Vögel zwitscherten im Nussbaum. Es war ein Tag, der von Gott gemacht wurde.

Gott, dafür sage ich dir persönlich an dieser Stelle herzlichen Dank.

Elfriede Scholz

Es war einmal ...

Kindertag in Reichenbach

Wie in jedem Jahr, war auch für den letzten Junisonntag dieses Jahres der ostdeutsche Kindertag in Reichenbach geplant. Schon im April wurden Einladungen verschickt, damit alle Kinder, Eltern und Freunde erreicht werden konnten. Nach erst zögerlichen Anläufen füllte sich die Teilnehmerliste auf 108 Personen, davon 45 Kinder. Da würden in der Reichenbacher Gemeinde die Sitzplätze knapp. Umso größer war dann die Freude, als sich gegen 10:00Uhr am 28.Juni 2015 die Kirche füllte. Schon im Eingangsbereich der Gemeinde wurden wir freudig begrüßt, sogar für einen ersten Imbiss war gesorgt, hatten doch einige schon eine weite Fahrstrecke hinter sich gebracht. Gleich bekamen wir eine erste Aufgabe. Aus fünf verschiedenen Wollfäden sollte sich jeder zwei auswählen. Einen ersten durften wir dann auch gleich im Gemeindesaal an ein Netz anknüpfen.

Mit Musik ging es dann los. Zur Verstärkung waren in diesem Gottesdienst Kinder aus der Evangelisch methodistischen Kirche mit ihren Instrumenten dabei. Der Begrüßung durch die Reichenbacher Kinder, ihren Kinderleitern und dem Gemeindeleiter folgte das Lied „Einfach Spitze, dass du da bist“ und das konnten alle mitsingen, die Freude erfüllte den Raum. Dann kam das am Anfang geknüpfte Netz ins Spiel. Jeder Faden im Netz gehört dazu, jeder Faden hat seine Bedeutung, jeder Einzelne ist eine Person im großen Gefüge der Welt. Und wenn man an den Fäden zieht, müssen alle anderen mit. Gutes und Böses können die Richtung bestimmen. Jede Farbe der Fäden hat ihre Bedeutung, da gab es rote für die Liebe, blaue für Treue, grün für die Hoffnung, lila für die Leidensbereitschaft, weiß für die Freude und schwarz für die Trauer. Und wenn in diese Fäden das goldene Licht der Sonne Gottes scheint, wird das Netz zu einer wunderbaren Einheit .

Nach einem weiteren Lied wurde eine Zeitmaschine angeworfen, die uns ins Jahr 1250 vor Christus brachte. Da erfuhren wir dann von den Reichenbachern pantomimisch dargestellt und mit tollen Bildern an der Leinwand illustriert, wie wunderbar Gott das Volk Israel durch die Wüste geführt hat, wie es möglich wurde, dass bitteres Wasser trinkbar war, dass am Morgen Manna und am Abend Wachteln zum Essen da waren und somit keiner verhungern musste. Es war ganz deutlich zu spüren, wie gut Gott für uns sorgt. Die Zeitmaschine brachte uns in die Gegenwart zurück und nach einem weiteren Lied durften wir auch an diesem Sonntag mit all unseren Fehlern und Sünden zu Gott kommen.

Vor dem Schlussgebet wurden die Kinder aufgefordert, Dinge zu benennen, wofür sie danken und bitten wollen. Das alles durften wir vor Gott bringen und er schenkte uns seinen Segen in dieser gemeinsamen Stunde.

Danach fuhren alle gemeinsam zum ehemaligen Gelände der Landesgartenschau in Reichenbach. In einem Gebäude sind neben der Verwaltung unseres regionalen Orchesters (Vogtland Philharmonie) auch Räume des Israelzentrums. Im Erdgeschoss gibt es neben reichlich Informationsmaterial zu Israel auch die Möglichkeit zum Essen (eigene Küche) und Sitzmöglichkeiten. In der ersten Etage ist eine sehenswerte Ausstellung zu Israel untergebracht, unter anderem mit einem tollen Nachbau des Tempels in Jerusalem. Wir hatten mehrere Möglichkeiten zu einer Führung, auch für verschiedene Altersklassen.
Doch zuerst war natürlich für das leibliche Wohl gesorgt. Nudeln Bolognese oder Reis mit Geschnetzeltem gab es zur Auswahl, schnell war der Hunger gestillt.

Auf dem großen Freigelände gibt es jede Menge Spielmöglichkeiten, der Wasserspielplatz zieht alle Kinder magisch an, da waren schnell die ersten Kinder nass, aber Gott hatte vorgesorgt, es war wunderbar warmes Wetter, da trocknete es ganz schnell. Ein besonderes Highlight war ein Quietsche-Entchen-Rennen, bei dem sich jedes Kind ein nummeriertes gelbes Gummientchen auswählte, alle gemeinsam die Entchen in einen Bach warfen und dann jeder hoffte, dass seines das Erste wird. Keiner ging leer aus, es gab Preise für alle, aber aussuchen durfte man sich der Siegerliste nach.
Nicht zu vergessen war natürlich auch der Zuckermann, der traditionell seit vielen Jahren zum Kindertag gehört. In diesem Jahr gab es sogar eine Zuckerfrau und einen Zuckermann. Die beiden liefen nun den Kindern davon und es ging eine wilde Jagd auf die angeklebten Süßigkeiten los. Da passte bei manchen nichts mehr in die Hände, der Jagderfolg war groß.

Nach Eis und Kaffee und einem gemeinsamen Abschlusstanz der Kinder durften wir alle unserem Gott Danke sagen. Er hat uns einen wunderbaren, unvergesslichen Tag bereitet, den Reichenbacher Geschwistern und allen anderen Helfern die nötige Kraft und tolle Einfälle geschenkt und alle wieder wohlbehütet nach Hause gebracht.

Elke Heckmann, Greiz

Bezirks-gottesdienst

mit Ältestenordination in Greiz

Apostel A. Groß

Apostel B. Zehnder

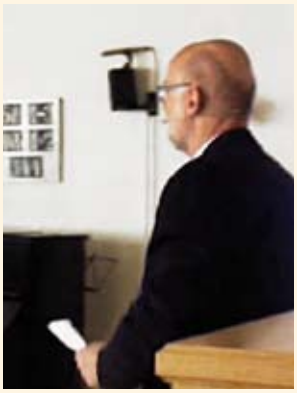
Apostel D. Lieberth

Apostel M. Knauth

Apostel N. Schaefer

Bischof B. Wolthuis

J. Fischer


Apostel G. Loose

Am 14.06.2015 durften wir in Greiz einen besonderen Gottesdienst erleben. Nicht nur weil alle europäischen Apostel, der niederländische Bischof und die Ältesten aus den Bezirken Duisburg und Wesel dabei waren. Schön war auch, dass Geschwister aus den entfernteren Gemeinden des Bezirkes (Halle, Leipzig und Schkeuditz) zu diesem Gottesdienst kamen.

Nachdem wir musikalisch durch unsere Musikgruppe und den Chören aus Reichenbach und Greiz in den Gottesdienst eingeführt wurden, begrüßte uns Priesterin Elke Heckmann und stellte uns kurz die Brüder vor, welche bei uns im Bezirk nicht so bekannt sind. Danach lud sie uns ein, gemeinsam unterwegs zu sein, nicht nur zum heutigen Gottesdienst, der ein Fest sein soll, sondern auch in der Zukunft.

Das Textwort für den Gottesdienst war die Geschichte vom großen Festmahl (Lk 14,15-24), welche uns in der Übersetzung der Züricher Bibel 2007 von der Schwester Hanna Heckmann vorgelesen wurde. Apostel Bruno Zehnder hatte sich diese Übersetzung ausgesucht, weil er diese gut lesbar und verständlich findet. So musste er für sich feststellen, dass es nicht nur diese drei Eingeladene sind. Sie sind nur beispielhaft erwähnt für alle anderen, die auch nicht kommen wollten. Wir sollten uns vorstellen, wie es ist, wie wir uns fühlen, wenn wir Menschen zu einem Fest, z. B. Hochzeit, einladen und jeder sagt ab.

Mit dieser Vorstellung können wir die Geschichte nicht auf allein auf das Volk Israel, dem Volk Gottes, beziehen. Nein, es sind alle Menschen gemeint. Auf dem Genfer Autosalon wurde in der Jugendzeit vom Apostel Zehnder von der Tuningfirma Koenig ein Ferrari ausgestellt, unter dem Titel „Koenig Ferrari". Der Apostel wollte dieses Auto auch gerne sehen, bestaunen und fotografieren. Doch das Auto war für den einfachen Besucher nicht erreichbar, es war in einem abgesperrten VIP-Bereich ausgestellt. Er fragte bei einem Mitarbeiter an, ob er nicht doch das Auto sehen könne und die Schranke wurde für ihn geöffnet. Es wollten gleich noch andere durch, doch denen wurde der Zugang verwehrt.

Dort hatte er alleine Zugang, doch bei Jesus, unserem lebendigen König, haben alle Zugang. In diesem Zusammenhang sprach er von einem Erleben, welches er auf dem Weg nach Greiz hatte. Kurz vorm Ziel hatte er sich verfahren und gelangte an eine große Brücke, die Göltzschtalbrücke. Und hier fiel ihm wieder Jesus ein, der für uns Menschen eine Brücke zu Gott ist. Leider kennen diese Brücke, diesen Zugang nicht alle. So wünschte sich der Apostel, dass wir diesen Menschen helfen, diese Brücke zu erkennen. Das sie auch die Einladung hören können, egal, wie sie sich gerade fühlen bzw. leben. Er stellte uns die Frage, ob wir uns gesund fühlen oder ob wir nicht ein „gebrochenes Stück" im Herz haben?

Auch uns will Jesus heilen, auch uns lädt Gott ein und wir sollen keine Ausreden haben, wenn wir diese Einladung hören. Nach dem Chorlied „Du bist da" sprach Apostel Matthias Knauth zu uns. Er begann mit einer Unterhaltung, welche er mit seinem Enkel hatte. Dieser sagte zu ihm, dass er die Geschichten aus der Bibel glaube, aber die könnten ja auch erfunden sein. Der Apostel überlegte, wie er seinem Enkel die Wahrhaftigkeit der Bibel erklären könne. Er kam zu der Erkenntnis, dass das Kriterium dafür ist, was der Mensch dabei erlebt, wie er Hoffnung aus den Geschichten schöpft. „Ach wenn doch die Kinder im Glauben blieben", so äußerte sich vor vielen Jahren eine ältere Schwester in Zwickau auf

einem Gemeindetreffen, wie Apostel Knauth berichtete. Der Glauben ist das Wichtigste im Leben und alles andere ist Zugabe.

Dann sprach der Apostel von der Zeit, als das Volk Israel aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkam und begann Jerusalem und den Tempel wieder aufzubauen. Nehemia war einer derjenigen, welche sich dabei besonders dafür einsetzten und mitmachten. Einige Neider wollten ihn davon abhalten und luden ihn deshalb auch zu einem Essen ein. Doch Nehemia lehnte ab, mit der Begründung, er habe ein großes Werk zu tun. Ein Werk für Gott, nicht so wie in dem Textwort, als sich die Eingeladenen mit persönlichen Dingen entschuldigen. „Wie viel Heiliges ist in uns?", fragte uns der Apostel, in Bezug auf den Spruch: „Wovon dein Herz erfüllt ist, davon redet der Mund" (Lk 6,45). Als Beispiel dafür nannte er den Sonntagmorgen, an dem uns die Kaffeedose herunterfällt. „Da kommen Worte aus eurem Mund, ihr habt gar nicht gewusst, dass ihr die kennt", meinte er dann. Doch, auch wenn wir nicht immer so handeln, wie wir es eigentlich wollen, Gott lädt uns ein. Er nimmt uns in den Arm.

So sollen wir diese Einladung weitergeben an andere Menschen, wie in dieser Geschichte, in der dann die Menschen eingeladen wurden, welche zu den „letzten Typen" gehören. Apostel Norbert Schaeffer überraschte uns, indem uns er zunächst auf Französisch ansprach. Doch er wechselte schnell ins Deutsche, als er die Grüße aus dem Saarland weitergab. Ihn hatte die Musik am Anfang bewegt und er erinnerte sich an seine beiden Töchter, welche gemeinsam in der Gemeinde Merlebach musiziert hatten. Leider gibt es die Gemeinde nicht mehr und so sind die verbliebenen Geschwister zum Teil noch auf der Suche nach einer neuen Gemeinde. Gemeinde ist wichtig, so sagte er, und nannte ein Ereignis vor einigen Jahren, als er zum Sängertag in Netzschkau war.

Eigentlich war er nicht in der richtigen „Stimmung", sein Herz war schwer wegen des Todes seines Vaters. Zum Abendmahl spielten die Orgel und eine Violine und er merkte wie sein Herz freier wurde. Er fühlte, dass seine Verbindung zu Gott erneuert wurde, so wie bei der Einladung, welche im Textwort steht. Der Apostel nannte das Gleichnis vom vierfachen Acker. Die drei Menschen aus dem Textwort hatten abgelehnt, wie die drei ersten Teile in dem Gleichnis vom Acker, waren sie „unfruchtbar". Aber der vierte Teil brachte viel Frucht und er verglich diesen Teil mit denen von der Straße, welche dann vom Gastgeber eingeladen wurden. Diese kamen gerne, denn sie fühlen sich eigentlich verloren und dann kommt diese Einladung. Dort können sie sich und auch wir zuhause fühlen. Gott lädt uns ein dazu.

Nach dem gemeinsamen Sprechen des Glaubensbekenntnisses und der Feier des Abendmahls, trat Apostel Gert Loose vor die Gemeinde. Zunächst sprach er seinen Dank aus für die Gaben, die sich in der Gemeinde Greiz befinden und die sich in die Gemeinde einbringen. Dann bat er die Priesterin Elke Heckmann zu sich nach vorne. Mit den Worten aus Psalm 69, 2-9 unterstrich er sein Empfinden, mit dem sie auf ihren Lebensweg unterwegs ist. Das Vertrauen, welches sie auf Gott setzt.

Er bemerkte, dass einige gute Gaben aus der Greizer Gemeinde gekommen sind, wie zum Beispiel die Apostel Max Müller und Roland Böhm. Doch das bedeutet nicht, dass die Gemeinde ein Monopol auf den Heiligen Geist hat, wie es auch keine Kirche für sich beanspruchen kann. Sondern alle Gläubigen haben Anteil an dem Heiligen Geist, der rauscht wann und wo er will. Durch Aussagen von Schwestern und Brüdern in der vergangenen Zeit, fühlte der Vorstand der apostolischen Gemeinschaft, dass Priesterin Elke Heckmann, die richtige sei, um in das Amt einer Ältesten für den Bezirk Vogtland berufen zu werden. Apostel Gert Loose betonte dabei, dass sie kein Lückenstopfer sei für kleiner werdende Gemeinden, für fehlende Mitarbeiter. Sondern, dass sie durch den Sendungsauftrag von Jesus Christus, das Selbstverständnis der apostolischen Gemeinschaft im Glauben und Sakramentenlehre Menschen einladen soll, zu Gott zu kommen, zu seinem großen Fest.

Nach der Ordination richteten Apostel Detlef Lieberth, Apostel Armin Groß und unser Vorsteher Jürgen Fischer einige Worte an Älteste Elke Heckmann. Dabei gab Apostel Detlef Lieberth zwei Schlagworte mit auf den Weg. Zum einen solle die Freude am Herrn ihre Stärke sein, denn die Arbeit in der Kirche kann einen manchmal in ein Fahrwasser ziehen, die Jesus Christus aus dem Blick verliert und damit zu Frust führen kann. Als zweites nannte er die Konsequenz und nahm dabei noch einmal Bezug auf das Predigtwort, in dem die ersten Eingeladenen, nach ihrer Ablehnung, alles verspielt hatten.

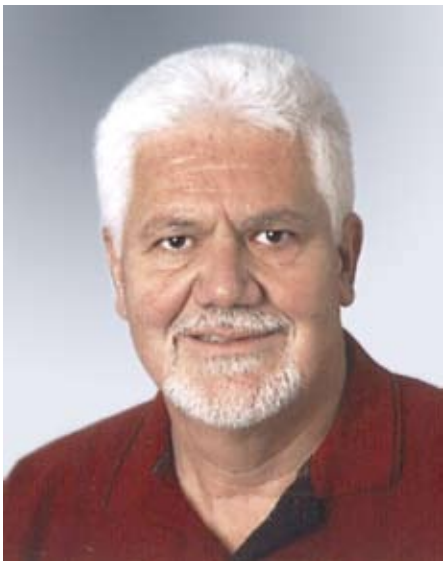
So wünschte er ihr, dass sie auf ihrem Weg als Älteste, ihre Aufgaben konsequent und mit Liebe ausübe. Als letztes erwähnte er noch, dass Jesus und sie miteinander verbunden sind und Jesus mit ihr Geschichte schreiben möchte in der apostolischen Gemeinschaft und im Reich Gottes.

Apostel Armin Groß begann mit einer Aussage von Lothar Zenetti, der über die staunenden Jünger schreibt, wie sie sahen, dass Jesus Unmögliches möglich machte. Damit leitete er über zu den unterschiedlichen Positionen von Kirchen und Religionen und ihrem Verständnis von Frauen im ordinierten Dienst. Er selber findet es gut, dass dieses in unserer Gemeinschaft möglich ist und freut sich auf den frischen Wind im Kreis des Vorstandes. Vor allem auch deshalb, weil eine Frau immer wieder einen anderen Blickwinkel auf Dinge hat, als Männer. In diesem Zusammenhang erwähnte er, dass Gott an einigen Stellen in der Bibel Frauen gebraucht hat, um das jüdische Volk weiter zu bringen. [Buchtipp dazu, siehe unten] Zum Schluss gab er ihr noch einen Gedanken von Michael Herbst mit auf ihren Weg. „Gott schenke dir das Führen durch Leiten und das Leiten durch Lieben."

Danach wünschte der Hirte Jürgen Fischer der neuen Ältesten alles Gute für ihren Dienst im Bezirk und Gottes Segen verbunden mit viel Kraft und Geduld. Dazu zitierte er von Manfred Siebald den Liedertext von „Gib mir die richtigen Worte."

Bischof Bert Wolthuis beendete den Gottesdienst mit Gebet und Segen, was er in holländischer Sprache tat.

Bischof i. R. Willi Roth-Aeschlimann



Am 12. April 2015 ist unser Freund, Glaubensbruder und Bischof i.R. Willi Roth -nach unserem Ermessen viel zu früh - im Alter von erst 67 Jahren heimgegangen. Nach 9-monatiger Leidenszeit an einem bösartigen Lungentumor wurde er, seinem Wunsch entsprechend, von der unheilbaren Krankheit erlöst und durfte friedlich einschlafen. Am 20. April 2015 haben die Familie, viele Freunde und Glaubens-geschwister auch aus Frankreich, Deutschland und Holland mit dem Bibelwort „Der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden" (4. Mose 6,26) in der Trauerfeier in unserer Kirche Ruhbank in Oftringen/Zofingen Abschied genommen.

Willi Roth wurde am 25. März 1948 als ältester Sohn von Willi und Rosa Roth-Friedli in Mühlethal geboren. Zusammen mit seinen beiden jüngeren Geschwistern Ernst und Erika ist er auf dem Härdöpfuhoger aufgewachsen. Nach dem Schulbesuch in Mühlethal begann er im Frühling 1963 eine Lehre als Maurer bei der Firma Gottlieb Müller in Zofingen, für die er nach der Weiterbildung zum Bauführer bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2013 gearbeitet hat.
1972 heiratete er Verena Aeschlimann aus Kölliken. 1973 kam Christian zur Welt, 1975 Susanne und 1981 Anita. Zwischen 1998 und 2012 wurden sechs Enkel geboren. Laufend renovierte und erweiterte Willi das vom Großvater übernommene Einfamilienhaus in der Oeltrotte. Auch das angrenzende Haus an der Sonnenwand-strasse 3, in das 2002 Vrenis Eltern und Susanne mit ihrer Familie einzogen, hat er selber geplant. In seiner Freizeit sang Willi im Kirchenchor mit, spielte Trompete und Büchel (eine Art Alphorn), las Zeitungen und Bücher. Zu Hochzeiten oder runden Geburtstagen reimte er humorvolle Gedichte oder schrieb Liedtexte.
Unzählige ehrenamtliche Stunden leistete Willi als Seelsorger, Kirchenrats- und Vorstandsmitglied der Vereinigung Apostolischer Christen Schweiz. Am 26. April 1970 begann er seinen diakonischen Dienst. 1974 erfolgte die Ordination zum Priester. Am 4. Juli 1993 wurde er in den Hirtendienst berufen und betreute als Vorsteher die Gemeinden Langenthal und Bern.
Schließlich durfte ich ihn am 25. April 1999 zum Bischof und stellvertretenden Kirchenleiter der VAC Schweiz ordinieren. In seiner liebevollen, bescheidenen, ruhigen und gelassenen Wesensart hat Willi mit großem Engagement alle Aufgaben zur Verherrlichung unseres HERRN bis zu seinem Ruhestand am 3. November 2013 erfüllt. 43 ½ Jahre beispielhafte Einsatzbereitschaft, vorbildliche Hingabe und Passion im Dienste des HERRN haben sein Leben geprägt. Im Namen aller Gemeinde-, Kirchenrats- und Vorstandsmitglieder ganz herzlichen Dank für Deine grosse Liebe, Geduld, Treue und Freundschaft. Lieber Willi, vergelt's Gott!
Im Juni 2014 reisten Willi und Vreni ans Nordkap. Kurz nach der Rückkehr erlitt Willi eine Lungen-Embolie. Bei den Untersuchungen entdeckten die Ärzte einen bösartigen Lungentumor. Bestrahlungen und Chemotherapie waren teilweise erfolgreich, schwächten ihn aber auch. Ab dem 17. März 2015 war Willi nach vielen Spitalaufenthalten wieder daheim, wo ihn Vreni – unterstützt von der Spitex (ambulanter Pflegedienst) – gepflegt hat. Im Kreis der Familie feierte er seinen 67. Geburtstag und war auch am Fest zum 40. Geburtstag von Susanne noch dabei. Am Donnerstagmorgen, 9. April konnte er nur noch mit Mühe aufstehen und seine Kräfte schwanden zusehends. In der Nacht zum Sonntag, 12. April 2015 um 01.25 Uhr ist er sanft entschlafen, wie er es sich schon seit einiger Zeit gewünscht hatte.
Lieber Willi, Deine Güte und Dein grosses Herz werden wir nie vergessen. Wir danken Dir für Deine Liebe! Du fehlst uns sehr.

„Eine Liebe ohne gleichen strömt aus Jesu Geist mir zu. Da muss Angst und Sorge weichen, aus der Felskluft kommt mir Fried und Ruh." (SdH 313 Refrain)

Die Trauerfamilie und Walter Baltisberger

Der Natur ein ganzes Stück näher – Pfingstzelten 2015 in Mannichswalde

In der Woche vor Pfingsten liefen die Vorbereitungen bereits auf Hochtouren. Denn Biertischgarnituren, Kühlschränke, Zelte, Musikequipment, Nahrungsmittel und vieles mehr mussten heran geschafft werden.

Dankbarerweise bekamen wir wieder den Transporter von Matthias L., so dass wir alles mit einem Mal an Ort und Stelle bringen konnten! Nun war es Freitag und so nach und nach kamen alle an. Mancher auch erst nach langer Autofahrt.

Der gepflegte und überschaubare Zeltplatz hat uns sofort gefallen. Wir bauten unsere Zelte auf und auch das Gemeinschaftszelt stand nach kurzer Zeit.

Herrliche frische Luft, und ein langes Wochenende lag vor uns. Nach einer kühlen Nacht trafen wir uns alle vor dem Gemeinschaftszelt zum Frühstück. Für den Vormittag stand eine Wanderung auf dem Plan. So packten wir Proviant für unterwegs ein und machten uns auf den Weg in Richtung Blankenhain.

Wer aufmerksam war, hat bemerkt, dass es in Mannichswalde zwei Zeltplätze gibt ... Oder war das ein und derselbe und wir sind im Kreis gelaufen ...?

Nach ca. 50 Gehminuten trafen wir an einer Mühle in Blankenhain ein. Die dortigen Verhältnisse passten perfekt, um unser Mittagessen zuzubereiten.

Jeder konnte sich nach Belieben ein Sandwich zusammenstellen. Hmm, war das lecker, wir hatten sogar frische Salatblätter und Remouladensoße.

Nach diesem köstlichen Mittagsschmaus konnten wir unser Wissen im Landwirtschaftsmuseum erweitern oder einen Spaziergang zum Schloss machen. Wunderschöner Sonnenschein begleitete uns.

Der Rückweg war wieder ein tolles Naturerlebnis nach dem Motto:

„Komm lieber Mai und mache ...“ Auf dem Zeltplatz angekommen, genossen

wir weiter unsere schöne Gemeinschaft. Wir erzählten viel und auch sportliche Aktivitäten gehörten zu unserem Beisammensein. Außerdem übten wir Lieder für den besonderen Gottesdienst am nächsten Tag.

Natürlich wurden wir bei so viel frischer Luft auch recht hungrig. Also wurde der große Grill in Gang gebracht und es duftete ganz bald nach leckeren Steaks und Würstchen. So langsam trat die Samstagabenddämmerung ein. Die meisten Teenager und Leute, die zur „Teenagerspätlese“ zählen, verließen den Campingplatz. Vorn auf dem Parkplatz war es erlaubt, ein Lagerfeuer zu machen.

Ein schönes, kontrolliertes Feuer und viele Menschen mit ihren Lebensgeschichten ist etwas Besonderes. So wurde gern die Zeit einfach Zeit sein gelassen. Am Feuer war es schließlich auch wärmer als im Zelt.

Nach der zweiten Nacht in Mannichswalde hatte uns Marco wieder mit frischen Brötchen beglückt, diesmal gab es sogar ein Frühstücksei für jeden.

Es war Pfingstsonntag geworden und wir stimmten uns auf einen Gottesdienst unter freiem Himmel ein. Dazu hatte Theresa ein tolles Holzkreuz mit weißem Blütenkranz gebaut, was wir am Gemeinschaftszelt befestigten. Ich hatte aus Wiesen und Feldern einen Blumenstrauß für den Altar geholt. Wein und Hostien hatte Jörg dabei.

Wir stellten die Bänke auf und los ging es. Alle lauschten der Predigt vom Evangelisten Jörg Schrader, die das Thema: „BIST DU BEREIT, CHRISTUS ZU BEKENNEN?“ hatte.

Wir sangen die geübten Lieder und zeitlich passend, am Ende des Zeltplatz-Gottesdienstes kam unser „Essen auf Rädern“. Tatsächlich fuhr ein Auto vor mit unserem bestellten Essen. Gott hat ein perfektes Timing!

Der Pfingstnachmittag gestaltete sich wieder sehr erholsam. Wir haben ausgeruht, gespielt, erzählt und viel Freude gehabt. Einige Mutige nutzten sogar das angrenzende Freibad bei kalten 16 °C Wassertemperatur.

Wie gut, dass am Abend wieder ein Lagerfeuer angezündet wurde. Als wir am nächsten Morgen aus dem Zelt krochen, begrüßte uns ein regnerischer Pfingstmontag. Es war unser Abreisetag, insofern war es für uns weniger schlimm.

Insgesamt können wir auf ein wirklich schönes Pfingstzelten zurück blicken und wir sind Gott sehr dankbar für solch tollen Gemeinschaftsausflug.

Katja Luderer, Greiz

DANKE GOTT!!!

oder auch:

GOTT SEI DANK!

Gott hat uns erschaffen, sorgt für uns und hat uns ganz doll lieb. Dafür sollen wir ihm natürlich auch danken! Und es gibt so viel Grund dazu!

Einiges von dem, was Gott uns schenkt, findest du im Kreuzworträtsel. Trage die Worte für die Dinge ein, die Gott uns schenkt und wofür wir Gott danken können.

Wer Dank opfert,

der preiset mich;

und da ist der Weg,

daß ich ihm zeige

das Heil Gottes.“

Psalm 50,23

Findest Du heraus, in welchen Sprachen andere Kinder DANKE sagen? Vielleicht helfen Dir Deine Eltern...

Hier kannst Du die Sprachen eintragen.

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Danke thanks schukran merci viielmol aciu efcharisto dankie falemindait aitäl kiitos zarbe megköszön si pas mange takk spasibo dankeschön esekküler dziekuje grazie sas effcharisto ekuji tack tüsen takk dhanyabaad danke - für alles tausend Dank ....

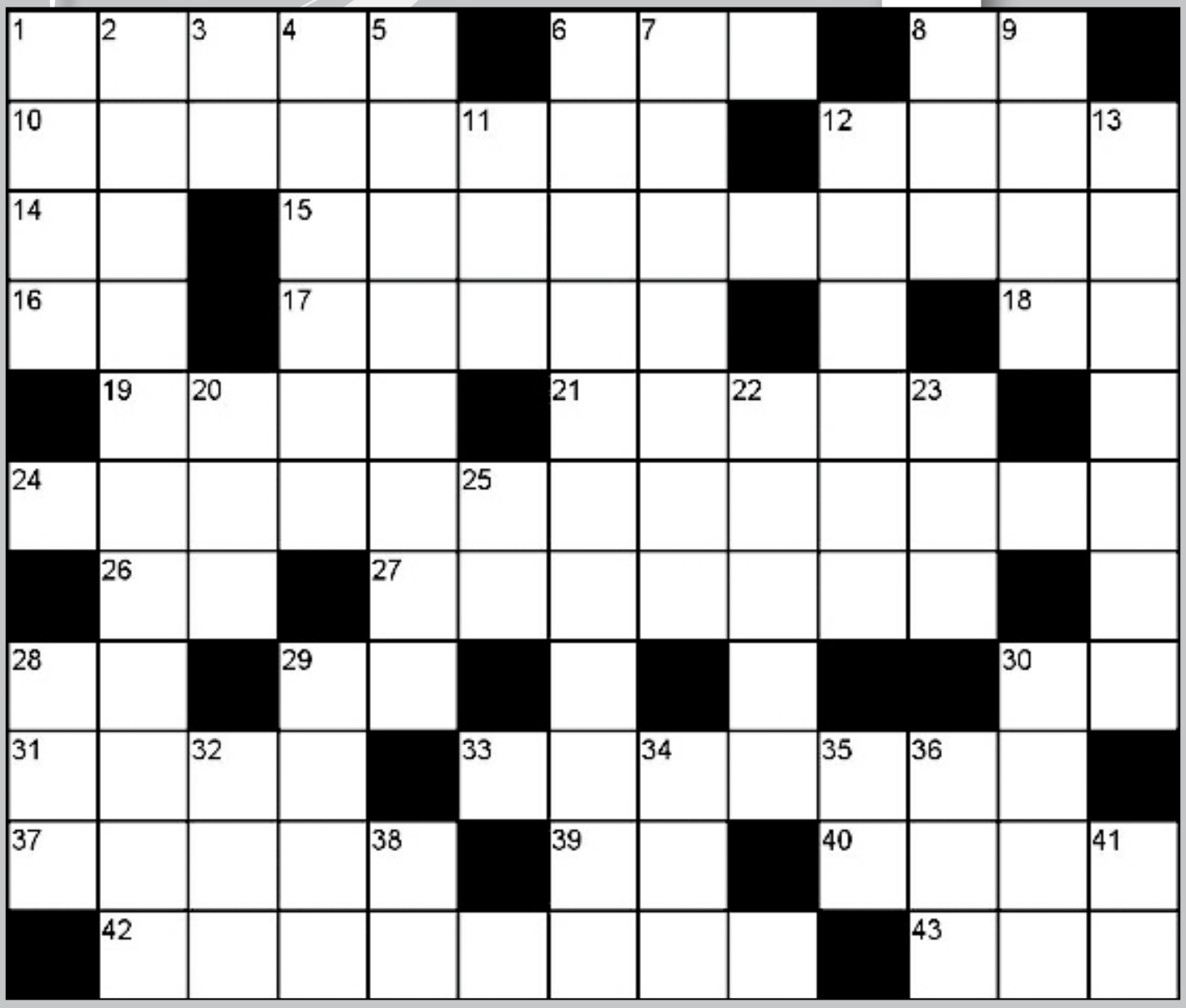
Des Rätsels Lösung?

WAAGRECHT

1. *Es ist sanft und seine Last ist leicht, wenn wir es von Jesus nehmen (Mt 11,30)*
3. *Diese Aktion der römischen Besatzer trieb Maria und Josef nach Betlehem (lat.)*
7. *See you bei Facebook und anderen Social Medias (Abk.)*
8. *Strom mit Mose als Treibgut!?*
10. *bibl. Urvater, der erste sogar!?*
13. *Israeliten, Juden, Semiten oder bibl. Brief, ganz wie man will*
15. *Etwas aus der Mode gekommen einen amorösen Halbstarken so zu bezeichnen (ital.)*
17. *Die Berufsgenossenschaft in den Arbeitsschutzunterlagen (Abk.)?*
18. *Diese Therese wurde 1986 mitm Traktor abgeholt!?*
19. *Vom Kultusministerium für Lehrer kurz die Unterrichtseinheit (Abk.)*
21. *Startpunkt der Heidenmission sozusagen*
24. *Wem Anhänger zu lang ist schreibt's so (Abk.)*
25. *Früher die kurze Nummer der Deutschen, heute die entschiedene Verneinung der Engländer*
26. *Staatlich gesponserter Arbeitnehmer, wie damals z.B. Matthäus, Zachäus, Levi, aber auch Festus, Felix und Pontius Pilatus*
28. *Das ei in Holland (niederländischer Buchstabe)*
30. *1, 2, 3 im alten Rom ganz einfach*
31. *Schafans Vater (z. B. 2Kö 22,3)*
34. *Diese Form der Besitzübernahme reiht sich ein in die Aufzählung all der bösen Dinge, die aus dem Herzen der Menschan kommen (Mk 7,21)*
36. *Kreisstadt in Nordrhein-Westfalen mit frühmittelalterlicher Benediktinerabtei Corvey als Weltkulturerbe*
37. *Unsere Erde, unser Land im alten Rom (lat.)*

SENKRECHT

1. *Israelisches Südreich*
2. *Was die Bibel noch mit Morgen und Tagwerk beschreibt, würde der Bauer heute so angeben*
3. *Frau hin, Familie her – streitbarer Lebenswandel kath. Geistlicher*
4. *Zündelnder Christenverfolger im alten Rom?*
5. *Alle Täler sollen erhöht, alle Berge und Hügel sollen erniedrigt und was so ist, soll gerade werden (Jes 40,4)*
6. *Tod, wo ist dein ... ? Tod, wo ist dein Stachel? (1Kor 15,55)*
7. *Das deutsche Käppi im englischen Original (engl.)*
9. *Landrat und Lebensretter im ländlichen Raum (Abk.)*
11. *Apostel in Kurzform (Abk.)*
12. *Ob als Pilz oder Kastanie, essbar in jedem Fall*
13. *Beachtenswerte Weisheit: Besser ein Gericht Kraut mit Liebe als ein gemästeter Ochse mit ihm. (Spr 15,17)*
14. *Bundesliga (Abk.)*
16. *Befiehl du deine Wege und noch viel mehr kahm aus seiner Feder (Nachname)*
19. *Soll's richten, wenn die einzelnen Staaten mal wieder was in den Sand gesetzt haben*
20. *Esaus Schwiegervater, wenigstens einer davon (1Mo 36,2)*
21. *Schöne jüdische Witwe, die unbewaffnet im feindlichen Heerlager den assyrischen General Holofernes mit seinem eigenen Schwert enthauptete, um Israel zu retten*
22. *Nix Kreuzfahrt, es ist sogar mehr als fraglich, ob Paulus überhaut so eine Fahrgastbehausung für sich gehabt hat, bei seinen Mittelmeerüberquerungen.*
23. *Typischer Zustand der Rastlosigkeit, wenn jemand von ihr getrieben wird*
27. *Bankenbank, verwaltet und verteilt unsere Euros (Abk.)*
28. *Achter jüdischer Monat*
29. *Das alte geht, das neue kommt, aber wir sollen die Ordnungen unseres Gottes eins ums andere, jerweils zu seiner Zeit, halten (z. B. 2Mo 13,10)*
32. *Das unbedingte Muss für mobile Schnelltipper, Highspeed Datenübertragung für Handys (Abk.)*
33. *Für Dienstleister die Arbeitsbasis, das Service-Level-Agreement (Abk.)*
35. *Im Ernst oder im Eifer, wie auch immer, alles Im Eimer (Abk.)*



Des Rätsels Lösung
aus Heft Juli/August 2015

Weitere Informationen finden Sie unter

www.apostolisch.de | www.apostolisch.ch